

Deutsche Freiheit

Einzige unabhängige Tageszeitung Deutschlands

Nummer 104 — 2. Jahrgang Saarbrücken, Sonntag Montag, 6./7. Mai 1934 Chefredakteur: M. Braun

Aus dem Inhalt

Die Enthüllungen

Romagninos

Seite 2

Saat-Abstimmung Mai 1935

Seite 3

Die neue Schneckenswelle

Seite 7

Japan provoziert Gestern und heute

Die Herausforderung an die Welt

PARIS, 5. Mai. Die Außenministerin des „Deuxième“ befaßt sich mit der amerikanisch-japanischen Lage und macht dazu einige interessante Ausführungen, deren Quelle die zehnjährigen Pariser Botschaften sein dürften. So habe sie erfahren, daß Japan die Erklärung über die asiatische Monroe-Doktrin nicht aus einem Expansionsbedürfnis heraus abgegeben habe, sondern aus zwei anderen Gründen:

Der erste sei die Finanzmission, die vor einem Jahre von verschiedenen Großmächten Monei übertragen wurde und die zu einem 50-Millionen-Dollar-Kredit Amerikas an die chinesische Regierung führte, um ihre Rüstungen zu vervollständigen. Dieser Kredit habe ferner seine Stabilität mit der Prüfung der Mittel zur Reorganisation des internationalen Konfessions in China fortgesetzt.

Der zweite Grund, von dem Japan sich habe leiten lassen, sei der demnächst stattfindende Zusammenritt des China-Kongresses in Genf, der nach dem Austritt Japans aus dem Völkerbund gebildet wurde, und der dem Völkerbund Bericht über seine Arbeiten hinsichtlich der Europäisierung Chinas erstatten soll. Japan habe aus diesen beiden Gründen sofort Stellung nehmen wollen, um Europa und Amerika davon zu unterrichten, daß es eine Einmischung in China nicht wünsche, sondern allein bei der Organisierung dieses Landes beihilflich sein wolle. Amerikanischerseits habe man die Bedeutung dieses japanischen Schrittes sofort erkannt und bereits entsprechende Maßnahmen getroffen. Man befürchte, daß, wenn man Japan noch 18 Monate in Asien allein lassen würde, es sich auf einen Krieg gegen Rußland vorbereiten würde, um seine Lage zu stabilisieren. Gleich nach Erhalt der japanischen Note habe die amerikanische Regierung deshalb eine ganze Reihe von Maßnahmen getroffen, die 141 Kriegsschiffe der amerikanischen Flotte seien vom Stillen Ozean in den Atlantischen Ozean durch den Panamakanal in 47 Stunden gefahren, anstatt diese Flotte in acht Tagen zurückzulegen, wie dies ursprünglich beabsichtigt gewesen sei. Amerika habe ferner sofort den Vinson-Plan bestätigt, d. h. die sofortige Inangriffnahme des Ausbaus der Flotte, die Aufgabe der Militärbasis auf den Philippinen und Verstärkung des amerikanischen Stützpunktes in Honolulu, ferner das Studium der strategischen Punkte auf der Inselgruppe der Aleuten, weil hierüber der kürzeste Weg nach Japan führe, und die schnelle Ermöglichung eines allgemeinen Abkommens mit Rußland, um in kürzester Zeit der russischen Rüstungsindustrie die notwendigen Kredite zur Verfügung stellen zu können.

Neuer japanischer Vorstoß

TOKIO, 4. Mai. Die japanische Regierung hat durch den japanischen Generalkonsul in Nanking dem chinesischen Außenminister Wang Tsching-wei erklären lassen, daß die japanische Regierung die schwebenden chinesisch-japanischen Fragen möglichst bald zu regeln wünsche, jedoch nur in direkten Verhandlungen zwischen China und Japan. Die Intervention einer dritten Macht werde nicht zugelassen.

Der japanische Generalkonsul hat auch den amerikanischen Gesandten in Nanking, Johnson, aufgesucht und vor einer unbedachten Haltung der Mächte in bezug auf China gewarnt. Die Erklärung des japanischen Generalkonsuls ist

die Antwort auf den Besuch der Gesandten Nordamerikas, Belgiens und Italiens bei Marshall Tschiang Kai-shek, dem sie angeblich versichert haben, daß die Mächte auch in Zukunft dem chinesischen Reich ihre Unterstützung zuteil werden lassen würden.

Nach diesen Vorgängen ist es zweifellos, daß Japan auf seiner Forderung beharrt, die übrigen Mächte müßten auf eine kollektive Betätigung in China verzichten, auch wenn es sich nur um technische oder finanzielle Hilfeleistung handelte. Diese scharfe Außenpolitik Japans setzt die seit dem Austritt aus dem Völkerbund in die Erscheinung getretene Linie fort. Die japanische Regierung erläßt tatsächlich eine offene Kampferklärung an den Völkerbund, denn dieser hat in der außerordentlichen Völkerbundsversammlung am 24. Februar 1933 eine Erklärung beschlossen, die u. a. besagt, daß die Aufrechterhaltung des Friedens im Fernen Osten eine Frage von internationalem Interesse ist und eine zeitweise internationale Zusammenarbeit für den inneren Aufbau Chinas Voraussetzung für eine befriedigende Lösung ist. Der Bericht der Kommission Lytton hat diese Erklärung wie folgt erläutert:

„Es liegt heute ebenso sehr im Interesse der Mächte wie im Jahre 1933, beim Wiederaufbau Chinas helfend mitzuwirken und Chinas Unabhängigkeit und territoriale und administrative Integrität zu sichern, da sie für die Aufrechterhaltung der Friedens unerlässlich sind.“

Diese feierlich als „unerlässlich“ für den Frieden aufgestellten Forderungen der Mächte haut der Säbel des japanischen Imperialismus in Felsen. Er überläßt es allen übrigen Großmächten, sich damit abzufinden oder kriegerische Folgerungen zu ziehen, an deren Ernst man in Tokio zur Zeit nicht zu glauben scheint.

Die japanische Außenpolitik hat sich für ihre Vorstöße einen Zeitpunkt gewählt, den ihre Gegner zur militärischen Antwort nicht recht geeignet finden. Rußland ist noch ruhebedürftig und hat deshalb das Vordringen Japans in der Mandchurei und die Krönung des Kaisers von Mandschukuo Pu Yi hinnehmen müssen. Die europäischen Mächte aber sind mit den Spannungen infolge der Abrüstungskrise und der Wiederaufrüstung Deutschlands hinreichend beschäftigt. Auch von Nordamerika scheint Japan zur Zeit nichts zu befürchten, weil es genügend Sorgen mit dem Wiederaufbauprogramm Roosevelts gegen die ungelöste schwere wirtschaftliche Krise hat. So ist Japan entschlossen, einen weiteren entscheidenden Schritt zur Aufrihtung seiner Hegemonie in Ostasien zu tun.

Allerdings könnte ein Zusammenstehen der beiden angelsächsischen Weltmächte England und Nordamerika, die beide an der ostasiatischen Entwicklung stärksten interessiert sind, Japan zwingen, ein Kompromiß über die Aufteilung der Interessensphären Ostasiens einzugehen. Die weitgestreckten Ansprüche Japans und die Bedrohung, die es wirtschaftlich und politisch für seine Nachbarn bildet, bleiben aber eine dauernde Bedrohung für den Weltfrieden, eine Gefahr, die nicht minder ernst und gefährlich ist als das ungelöste europäische Problem.

Durchhalten! Durchhalten!

Der „Aushungerungsprozeß“ gegen Deutschland - Schacht ist bei der Bankrottphraseologie des Kaiserreichs angelangt - Keine Brechung der Zinsknechtschaft!

Am morgigen Sonntag sollte der Reichsbankpräsident Dr. Schacht in Köln sprechen. Die Transferverhandlungen in Berlin nehmen aber einen für den Regisseur des deutschen Finanz- und Währungsabsturzes so sorgenvollen Verlauf, daß er die Reichshauptstadt nicht verlassen kann. Die Kölner sind deshalb um den Genuß einer Schachtrede gekommen. Dafür hat er ihnen im „Westdeutschen Beobachter“ einen Trostbrief geschrieben. Allerdings ist es zweifelhaft, ob er viel Trost spenden kann. Schacht gibt plötzlich das Gerücht vom wirtschaftlichen Aufschwung und der sich entfaltenden Konjunkturlaute, das die Hitler und Goebbels und ihre

Preslakaien täglich herbeistern. Trübelig sagt der Reichsbankpräsident:

Die zahlreichen Exportschwierigkeiten, auf die wir stoßen, wirken ähnlich wie ein großer Materialaushungerungsprozeß, der nicht nur die volkswirtschaftliche Zahlungsfähigkeit Deutschlands, sondern sein Transfervermögen im Kapitalverkehr ruiniert, sondern uns auch als Käufer für ausländische Rohstoffe und Fertigwaren mehr und mehr schwächt. Hier stehen wir noch vor sehr großen und schwierigen Aufgaben, und es wird auch weiterhin des ganzensamen Durchhaltensbewillens des deutschen Volkes bedürfen, wenn wir dieser Lage Herr werden wollen.

Es ist also jetzt so weit. Das erste offizielle Verbot von katholischen Jugend- und Jungmännerverbänden, gegeben zu Schweinfurt am 25. Ostermond 1934, liegt jetzt vor. Es wurde ausgesprochen laut Gaubefehl für Unterfranken, im Einvernehmen mit Streicher; es ist verbunden mit Vermögensbeschlagnahme, Auflassung der Immobilien zugunsten des politischen Leiters, Untersagung jeden persönlichen Verkehrs unter den früheren Vereinsmitgliedern. Die politische Polizei hat darüber streng zu wachen, „im Interesse der öffentlichen Ruhe, Sicherheit und Ordnung und zum Schutze von Volk und Staat“. Katholisches Diebesgut wird festlich und legitim eingebracht.

Das ist der Präzedenzfall. Frankenführer Streicher, im Kampf gegen den Davidstern erprobt, wird vorgeschickt, um den ersten gänzlich unverhüllten Bruch des Konkordats in Szene zu setzen. Es fallen unter das Verbot ausdrücklich alle Vereine, die ihrer Satzung nach religiöse Jugenderziehung betreiben, wobei ausdrücklich gesagt wird, daß die Schulbestimmungen des Konkordats aufgehoben seien. Wir wollen dabei nicht vergessen, daß sich Hitler und Streicher erst vor acht Tagen in Nürnberg getroffen haben und ihre vollkommene Einigkeit fotografisch reproduzierten.

Nur wer das vielverzweigte katholische Vereinsleben von innen her gesehen hat, kann wissen, in welchem Umfange die Jugendverbände zu den Haltpunkten des katholisch-kirchlichen Seins gehörten. Die Jugendscharen mit den religiösen Flaggen hatten kurz vor der Machtergreifung Hitlers immer noch mehrere Hunderttausend Mitglieder, und sehr viel weniger werden es auch heute nicht sein. Ihren priesterlichen Führern sind sie keineswegs immer sehr bequem gewesen. Sie haben vielmehr den Patriarchen des Episkopats oft Kummer bereitet. Von dieser katholischen Jugend ging in leidenschaftlichem Strome der Wille zur religiösen Erneuerung aus; es genüge nicht, Religionen zu organisieren, sondern man müsse sie vor allem erleben und vorleben. Der Hierarchie wurde vorgeworfen, sich allzu bequem an die herrschenden Wirtschaftsmächte gebunden zu haben. Wir erinnern uns an die Manifeste der bündisch organisierten katholischen Jugend, „Kreuzfahrer“, „Neu-Deutschland“, „Quickborn“ und anderen, erfüllt von sozialrevolutionärem Auflehnungsgeist, oft in verschwärmt-romantischem Kleide, immer ankläglich gegen die Sozialordnung oder Unordnung des Kapitalismus.

Es ist also nicht so, daß der Nationalsozialismus jetzt gegen die katholischen Jugendverbände allein deshalb vorstößt, weil sie dem weltanschaulichen Totalitätsanspruch zuwiderlaufen. Die Gründe liegen tiefer. Diese jungen Katholiken sind zu einem guten Teile in der Beurteilung politischer und ökonomischer Fragen kraft Erziehung, Tradition und eigener Erkenntnis nicht ins braune System einzufügen. Vom Standpunkt der totalitären Staatsidee aus gesehen, sind sie also gefährliche Fremdkörper in Hitlers Pagodenreiche.

Hier hat das Konkordat versagt, weil es versagen mußte. Verträge sind gut und wirksam unter Gleichen. Hier standen die Kontrahenten, von der Rassenlehre bis zur Wirtschaftsethik, in verschiedenen Lagern. Das Verbot von Oberfranken entbehrt nicht der Logik und kann nur die Illusionäre enttäuschen.

„Als wir diese Anordnung lasen, waren wir zunächst sprachlos. Denn unserer einfachen und ehrlichen Auffassung von Verträgen widerspricht nicht nur der Wortlaut, sondern auch der Inhalt einer solchen Verfügung. Wir waren bisher der unmaßgeblichen Auffassung, daß doch ein Konkordat zwischen dem Vatikan und dem Reich besteht... Unzuständige Leute bemühen sich, die Unterschriften des Reichspräsidenten und des Reichskanzlers zu dekreterieren.“ So schreibt ein katholisches Blatt des Saargebietes. „Diese Anordnungen sind selbstverständlich völlig rechtswidrig“, fügt die „Saarbrücker Landeszeitung“ hinzu. Aber man möchte doch nicht gleich zu mutig sein. Hinterher kommt die gleichgeschaltete Arabeske, nämlich das Bekenntnis zum „ehrliehen Willen des Kanzlers...“

Hitler weiß das nicht! Hitler will das nicht! Wenn man es längst nicht mehr glaubt, daß dieser Reichskanzler wirklich der Pflegevater des Konkordats ist, so muß man wenigstens so tun, als ob man es glaube.

Und das ist das Peinliche, immer wieder: die betrogene Illusion verschwistert sich zuletzt mit der Heuchelei.

Argus.

Auf die Frage nach der Stellungnahme der Reichsbank zur Frage der Notendeckung und einer etwaigen Abwertung der Mark zur Erhöhung der deutschen Konkurrenzfähigkeit im Auslande antwortete Dr. Schacht u. a.: Die von einem Teil unserer Wirtschaft aus Außenhandelsgründen zeitweilig wohl befürwortete sogenannte Devalierung nach dem Beispiel anderer Länder

kommt für Deutschland nicht in Frage.

Nicht nur der Reichsbankpräsident, sondern auch der Reichskanzler, der Reichswirtschaftsminister, der Reichspropagandaminister haben sich erst unlängst in diesem

Sinne ganz klar und eindeutig ausgesprochen. Die mit einer Abwertung der Mark unabweislich verbundene starke Verringerung der Wirtschaft würde die deutsche Außenarbeit schwerlich gefährden und das Vertrauen des Volkes in die Staats- und Wirtschaftsführung erschüttern. Aber auch der Weltwirtschaft würde Deutschland einen schlechten Dienst erweisen.

Auf den Wiederaufbau des deutschen Kreditwesens eingehend, hob Dr. Schacht hervor, daß es dank den Bemühungen der maßgebenden Stellen auch dem mittleren und kleineren Kreditnehmer, soweit er überhaupt kreditwürdig ist, keineswegs mehr an Kreditmöglichkeiten fehle.

Auf die Frage, ob nicht eine fühlbare Erleichterung der Zinslasten in absehbarer Zeit durchzuführen sei, um die grundlegende Forderung des Nationalsozialismus nach Beseitigung der Hindernisse durchzusetzen, erwiderte Dr. Schacht u. a.: Unter unbedingter Sicherstellung unserer Währung zielt die ganze Reichsbankpolitik auf eine allmähliche, aber nicht gewaltsame Zinslenkung hin. Eine plötzliche Umstellung würde ohne schwere wirtschaftliche Erschütterungen unmöglich sein, während eine langsamere Entwicklung auf dem Geld- und Kapitalmarkt ohne wesentliche Störungen denkbar ist.

Daß die Abwertung der Mark von sehr einflussreichen Kreisen ernsthaft gefordert wird, bestreitet Dr. Schacht nicht mehr. Seine Erklärung wirkt wie ein Hilferuf an die Öffentlichkeit, ihn zu unterstützen, wenn er die letzten Positionen der verlorenen Reichsmark zu halten versucht.

Schacht wird weder sich noch die Reichsmark noch sonst etwas durchhalten können. Das Vertrauen in die Bankrottpolitik schwand. Das Volk beginnt zu erwachen. Deutschland wird sich von den Bankrottgeuren befreien.

Das Staatspresseamt . . .

Wie aus Darmstadt gemeldet wird, teilt das Staatspresseamt folgendes mit: „Der jüdische Handelsmann Wilhelm Kohn aus Friedberg wurde in das Konzentrationslager gebracht, weil er mit einem arischen Dienstmädchen geschlechtlich verkehrte und auch andere Frauen und Mädchen unter Angebot von Geld zum Geschlechtsverkehr zu bewegen versuchte.“

Und bist Du nicht willig . . .

Der Landesbauernführer in Posen veröffentlicht folgende Erklärung: „Im Winter 1933/34 half das ganze Volk durch das gewaltige WDW dem Führer in seinem Kampf gegen die deutsche Not. Der Hauswirt Schomann in Rudzich bei Wittenburg, der seiner wirtschaftlichen Lage nach helfen konnte, gab keine Spende zum WDW, desgleichen der Bäcker Wilhelm Lange, Carlshof bei Grotten. Beide haben sich demnach freiwillig außerhalb unserer Volksgemeinschaft, welche auf Opfer und dem Willen zu dienen aufgebaut ist, gestellt. Wir geben dies allen Volksgenossen bekannt.“

Das Neueste

Der deutsche Gesandte in Riga, E. Martins, hat beim lettischen Außenminister scharfen Protest eingelegt gegen die bei einer marxistischen Konferenz durch ein „lebendes Bild“ verübte Verhöhnung des Reichsführers und die fotografische Wiedergabe in einigen Zeitungen. Er hat zugleich die Bestrafung der Schuldigen gefordert.

Das Buch des SA-Sturmabführers Werner Schäfer „Konzentrationslager Oranienburg“ wurde als Druckschrift, die eine Förderung verbotener Parteien zum Inhalt hat, für Österreich verboten.

Die tschechische Landeskirche hat ihre Befugnisse auf die deutsche evangelische Kirche übertragen mit der Ermächtigung, auch verfassungsändernde Gesetze zu erlassen. Der Landesbischof wird dem Reichsbischof unterstellt.

Nach einer türkischen Sitzung wurde in der bulgarischen Bohranne gegen den bulgarischen Eisenbahnminister ein Misstrauensvotum angenommen. Der Rücktritt des Ministers am Samstag früh erwartet. Weiter ist die Stellung des Außenministers gefährdet. Sollte auch er gekündigt werden, so ist mit dem Ausbruch einer allgemeinen Kabinettskrise zu rechnen.

Müde Malicier

Die Feier des 1. Mai auf dem Tempelhofer Feld war bei weitem nicht der gleiche propagandistische Erfolg wie die des vorigen Jahres. Jedermann konnte das am Lautsprecher feststellen. Das hatte zum Teil seinen Grund wohl in den Mängeln von Hitlers Rede, über die an anderer Stelle gesprochen wird; zum anderen Teil aber war zum mindesten auch ein Stück müder Gleichgültigkeit und sogar des Mißtrauens bei den Massen zu spüren. Ausländische Blätter, an deren Objektivität man auch in Deutschland nicht zu zweifeln wagt, haben das festgestellt. So sagt der Berliner Berichterstatter des „Manchester Guardian“, daß Hitlers Rede „anscheinend viel weniger Widerhall in seiner großen Zuhörerschaft geweckt hat als gewöhnlich . . . Ob es an der Ermüdung der Zuhörer oder an ihrer großen Entfernung von dem Redner lag — sie blieben offenbar merkwürdig unberührt von der Rede. Es mag sein, daß der Beifall nicht bis zur Presstribüne drang, die hinter der Rednerbühne lag — der Eindruck war doch, daß er sehr schwach war.“

Gewiß, der „Manchester Guardian“ ist immer skeptisch gegen das Dritte Reich gewesen. Man kann dasselbe aber nicht von der „Times“ behaupten, die im Einklang mit der britischen Außenpolitik den Staat Hitlers mit einer gewissen gemessenen Freundlichkeit behandelt. An diesem 1. Mai nun hat der Berliner Berichterstatter der „Times“ folgendes wahrgenommen:

„Wer sich noch an den ersten Tag der nationalen Arbeit erinnert, der im ersten Rausch der revolutionären Begeisterung gefeiert wurde, nahm den feinen Unterschied wahr, der gegenüber der heutigen disziplinierten, aber etwas gleichgültigen Versammlung bestand. Die nationalsozialistischen Führer haben das Ohr dicht genug am Boden, um zu wissen, daß die folglosen Massen die beständigen Demonstrationen ziemlich müde sind und wahrscheinlich die Arbeit lieber anderswo geehrt hätten, sei es auf einem Spaziergang im Walde, sei es in den Cafés — jedenfalls nicht auf dem heißen

Romagnino, Enthüller größter Stills

Er belastet Rechts- und Linksparlamentarier - Neue Scheckabschnitte entdeckt

Es scheint, daß eine neue Etappe der Stavisky-Affäre beginnt. Sie geht von Romagnino aus, dem Helfershelfer des Hochstaplers, der jetzt vor dem Untersuchungsrichter entscheidende und schwerwiegende Aussagen gemacht hat. Eine Reihe bekannter Parlamentarier und Publizisten ist danach aufs schwerste kompromittiert.

Romagnino belästete zuerst den Direktor der Wochenzeitschrift „Aux ecoutes“ Paul Levo, der Stavisky wohl gekannt hat, obgleich Levo es vor der Untersuchungskommission ablehnte. Romagnino erzählte weiter, daß der Direktor eines anderen politischen Wochenblattes, „Ampagan“, ebenfalls mit Stavisky enge Beziehungen unterhielt. Als Rechtsanwältin des Riesenschwindlers nannte Romagnino nicht nur den Senator Rene Renoult und den Abgeordneten Andre Hesse, sondern auch den ehemaligen Unterrichtsminister de Monzie, der zwei Verwaltungsratsmitglieder einer Stavisky-Gesellschaft verurteilt habe. Diese drei Parlamentarier gehören der radikalen Partei an.

Besonders auffallend ist die Enthüllung Romagninos, daß Stavisky vor einhalb Jahren mit dem bekannten Rechtsabgeordneten Franklin Bonillon in Beziehungen gebracht worden sei, und zwar durch eine Mittelperson, deren Name auf den berichtigten Scheckheften des Schwindlers zu lesen ist. Auch ein anderer bekannter Politiker der Rechten, der Stadtrat Fernand Laurent, hat nach Aussagen Romagninos oft mit Stavisky telefonisch gesprochen und wohnte einem Bankett bei, das zu Ehren des neugewählten Abgeordneten Bonnauze, des persönlichen Rechtsanwalts Staviskys, gegeben wurde. Zum Schluß behauptete Romagnino, daß Stavisky dem radikalen Abgeordneten Prauch eine Rede über die Getreidepolitik aufgesetzt habe, aus der Stavisky für eine seiner Gesellschaften großen Nutzen zu gewinnen hoffte. Nicht weniger sensationell sind die entdeckten neuen Scheckabschnitte.

Schwanengesänge der Abrüstung

England will abwarten

DNB, London, 5. Mai. Zum Stande der Abrüstungsfrage meldet der diplomatische Mitarbeiter des „Daily Telegraph“, daß der Gedanke eines neuen Garantienangebotes Englands angesichts des absehbaren Verhaltens in vieler Rücksicht gegenüber einer wirksamen Abrüstungsabmachung mehr und mehr in den Hintergrund trete. Ferner halte man es für außerordentlich unwahrscheinlich, daß England Schritte zur Vorlage eines neuen und umfassenden Abrüstungsplans unternehmen werde, solange nicht die verschiedenen Mächte in Genf ihren Standpunkt darzulegen haben. Der Abrüstungsansatz des englischen Kabinetts, der häufig berate, sei beschränkt, Vorfälle zu treffen, daß England auf der Vollversammlung in Genf mit Vorschlägen und Auffassungen aufwarten kann, die der zu erwartenden französischen Stellungnahme und jeder etwa dadurch geschaffenen Lage gerecht werden und die Möglichkeit erster internationaler Verhandlungen mindestens einschränken. Die Frage, ob Sir John Simon der Reduktion am 14. Mai beizuhören werde, hängt u. a. auch davon ab, ob sich in Genf irgendwelche Aussicht auf erfolgreiche diplomatische Besprechungen bieten.

Gangster Dillinger

Auf einem englischen Dampfer

DNB, London, 5. Mai. In sensationeller Aufmachung meldet „Daily Herald“, daß sich der berüchtigte, seit Wochen von der amerikanischen Polizei verfolgte Gangster Dillinger möglicherweise an Bord des britischen Dampfers „Duchess of York“ befindet, der am Sonntag in Liverpool eintrifft. Die Polizei von Chicago hat drablich die Polizeien aller Häfen in Großbritannien gewarnt. Dillinger sei vermutlich mit einem Begleiter aus dem Vereinigten Staaten geflüchtet und sei an Bord der „Duchess of York“. Dierauf sei angeordnet worden, sämtliche Häfen des Schiffes bei der Ankunft in England genau zu untersuchen. Eine entsprechende Weisung sei auch an die Behörden der irischen Häfen ergangen, die von dem Dampfer anlaufen werden.

und staubigen Tempelhofer Feld. Es wäre darum keine Überraschung, wenn dem Fest im nächsten Jahr eine volkstümlichere Form gegeben würde . . .

Vor der Tribüne sah man das vertraute Bild: zuerst eine starke Abteilung Reichswehr in grauer Uniform; dahinter, mit allen Anzeichen der Elitetruppe, Görings blaue Staatspolizei, dann das Khaki der Arbeitsdienstler, die ihre Spaten präsentierten und dahinter wieder das Dunkelblau der Technischen Nothilfe, die ursprünglich eine Streikbrecherorganisation war. Auf der anderen Seite standen Legionen von Braunhemden, schwarz uniformierte SS, und das Fliegerkorps in blauen Mänteln. Hinter dieser Masse von Uniformen, und von der Tribüne aus nur schwach sichtbar, stand die große Menge der Berliner Arbeiter, die zu Ehren der Hauptzweck der Feier war. Die letzten von ihnen waren dreiviertel Meilen entfernt. Sie können Hitler nicht gesehen haben, der für sie lediglich eine von weither durch die Lautsprecher heranzugedragene Stimme war.

Als Hitler barhäuptig stehend auf seinem Wagen durch die Menge heranzugedragt, erhielt er nur eine mäßige Ovation, wahrscheinlich, weil so wenige ihn sehen konnten . . . Eine der auffallendsten Stellen in Hitlers Rede, die mit müßigem Beifall in gewissen Abständen aufgenommen wurde, war es, als er sagte, daß jüdische Internationalisten die Symbole von Hammer und Sichel gestohlen hätten, daß aber die deutschen Nationalsozialisten sie wieder zu Ehren bringen wollten. Im übrigen war Hitlers Rede ein Vortrag über Staat und Arbeit im Nationalsozialismus und enthielt politisch nichts Neues . . .

In der Stadt selbst herrschte weit mehr die Atmosphäre eines Volksfestes. Flaggen und Frühlingsgrün hatten die Straßen verwandelt, und diejenigen Berliner, die nicht nach Tempelhofer marschiert waren, genossen ihren Feiertag. Die Feier der Jugend am Vormittag im Lustgarten war ebenfalls weit mehr eine Sache der Freiwilligkeit und der Begeisterung. Schulkinder beiderlei Geschlechter aus ganz Berlin marschierten dort auf. Bei dieser Demonstration fanden Herr Hitler und Dr. Goebbels alle Begeisterung, die sie sich wünschen konnten.“

Danach hat der Führer der patriotischen Jugend, der Rechtsabgeordnete Zaittinger, am 15. Januar 1929 5000 Fr. und am 2. Januar 1930 2000 Fr. von einem Strohmann Staviskos erhalten. Die Frau des ehemaligen Polizeipräsidenten Chiappe hat einen Scheck von 500 Fr. erhalten, der, so wird vermutet, für die Krankenkasse der Polizisten, einer gemeinnützigen Einrichtung, bestimmt gewesen sei. Damit würde die ganze Verteidigung des früheren Polizeipräsidenten, der immer behauptete, nie für diese Rolle Gelder von Stavisky erhalten zu haben und mit Stavisky in Verbindung gewesen zu sein, zusammenbrechen.

Es bleibt abzuwarten, wie sich alle diese Verantwortlichkeiten gegenüber diesen Anklagen stellen werden.

Die Untersuchungskommission

Paris, 4. Mai. Die von der Untersuchungskommission eingesetzte Unterkommission für die Ausarbeitung eines Entwurfs betreffend die Verantwortlichkeiten der Gerichtsbeamten für die 19 Aufhebungen der Prozesse Staviskos hat den ersten Paragraphen der Motion Dormon angenommen, in dem Pressard in Anbetracht der Stavisky gewährten Aufhebungen ein Tadel ausgesprochen wird. Ferner sollte die Unterkommission einige Untersuchungen und Widersprüche in den beiden von der gerichtlichen Untersuchungskommission nacheinander ausgearbeiteten Berichten fest und bedauern sie. Die Unterkommission macht den Vorschlag, die beiden Berichte, sowie das Protokoll über die Aussagen Pressards zur näheren Prüfung dem Justizminister zu übergeben.

Nachdem die Untersuchungskommission mit 29 von 32 Stimmen eine Tagesordnung über die Rolle Pressards im Stavisky-Skandal und die beiden Berichte Leccowes angenommen hatte, beschloß sie mit 30 gegen eine Stimme und drei Enthaltungen, die Aussagen Rene Renoult an den Justizminister weiterzuleiten. Ein Antrag auf Weiterleitung der Aussagen des Abgeordneten Andre Hesse an den Justizminister wurde mit 10 gegen 9 Stimmen und 5 Enthaltungen abgelehnt.

Deutschland und Südslawien

Europäische Rückwirkungen

Paris, 5. Mai. Der Abschluß des deutsch-südslawischen Handelsvertrages und die Reise einer südslawischen Abordnung von Pressevertretern nach Deutschland gibt dem „Populaire“ Veranlassung, darauf hinzuweisen, daß sich die deutsch-südslawischen Beziehungen in letzter Zeit weitreichend gebessert hätten. Die Ursache dafür sei die italienische Politik im Donaubekken. Südslawien habe die Befürchtung, zwischen Italien auf der einen und dem österreichisch-ungarischen Block auf der anderen Seite eingeklemmt zu werden, und habe sich deshalb nach Deutschland gewandt, mit dem es keine unmittelbare Grenze habe. Man müsse sich fragen, welches die Auswirkungen einer französisch-italienischen Annäherung in Südslawien sein würden, und ob eine solche Annäherung sich auf die südslawische Außenpolitik nicht ebenso auswirken würde, wie der Abschluß des Bierpactes auf die polnische.

Der Religionskrieg

Maßreglung konfessioneller Journalistik

Die Staatsgewalt in Neßlinghausen hat den Diplomvolkswirt Hubert Hunk und Felste i. W. in Schutzhaft genommen, weil er als verantwortlicher Schriftleiter des katholischen Sonntagblattes „Marienbote“ in der Ausgabe vom 15. April 1934 in einer Artikelreihe „Was ich sagen wollte“ sich größte Beschimpfungen der Partei und des Reichsführers habe zuschulden kommen lassen.

Der Oberpräsident der Provinz Westfalen hat die in Siegen erscheinende deutsch-evangelische Wochenzeitschrift „Das Volk“ auf die Dauer von vier Wochen verboten. — Für eine Woche wurde von ihm verboten das in Olpe erscheinende „Sauerländische Volksblatt“.

Die Selbstschüsse

Tod eines 16jährigen Lehrlings

Paris, 5. Mai. Ein Kaufmann in Voflers hatte seit einiger Zeit bemerkt, daß seine Vagerräume in der Nacht regelmäßig von Dieben besucht wurden. Er hatte deshalb einen Selbstschuß anbringen lassen, der in einer hinter der Tür bestellten großkalibrigen Pistole bestand, die mit einer besonderen Selbstentladevorrichtung am Eingang der Tür verbunden war. Als sich in der vergangenen Nacht die Diebe wieder einstellten, erlöste plötzlich ein Schuß und einer der Diebe, ein kaum 16jähriger Kaufmannslehrling aus sehr arbeitsamer Familie, brach tödlich verletzt zusammen. Eine Handlung im Zimmer des Getöteten förderte große Mengen von Diebesmaterial zutage.

Erbschaft von 200 Millionen RM.

DNB, Neuport, 5. Mai. Das Vermögen des im Mai 1931 verstorbenen Aufsichtsratsvorsitzenden der Bank National Bank, George R. Baker, beträgt, wie jetzt bei der Testamentsvollstreckung festgestellt wurde, 77,5 Millionen Dollar (rund 194 Millionen RM. beim gegenwärtigen Dollarkurs). Von dieser Summe gehen über 11 Millionen Dollar für die Erbschaftsteuer ab. Außerdem bestimmte Baker drei Millionen Dollar für wohltätige Zwecke, so daß jetzt der Rest im Betrage von 63,5 Millionen Dollar unter den Sohn und zwei Töchter verteilt wird.

Eine ebenfalls große Erbschaft, die sich jedoch mit vorstehender nicht messen kann, hinterläßt Frau Gwonne Vandenberg, die vor zwei Wochen verstorben ist. Ihr Vermögen beträgt 6,25 Millionen Dollar Bargeld und Wertpapiere. Außerdem hatte sie noch einen großen Grundbesitz und viele Rohstoffe. Dies alles fällt jetzt an ihren Sohn, General Cornelius Vandenberg, und zwei Töchter.

Auf Anordnung des Staatspräsidenten hat der mexikanische Außenminister den Vertreter Mexikos in Genf, Casillas Najera, angewiesen, die Note Mexikos vom Dezember 1932, mit der Mexiko aus Gründen der Sparsamkeit seinen Austritt aus dem Völkerbunde erklärte, zurückzuziehen. Mexiko bleibt somit weiterhin Mitglied des Völkerbundes.

König Ibn Saud hat als Bedingung für die Einstellung der Feindseligkeiten in Arabien die Abdankung des Imams von Yemen gefordert. — Emir Feisal, der Führer der Truppen Ibn Sauds, bereitet jetzt einen Angriff auf die yemenitische Hauptstadt Sanaa vor, um den Siegeszug der Wahabiten zu vollenden.

Saarabstimmung Mitte 1935?

Man braucht zehn Monate Vorbereitung Sind Beschränkungen für den Abstimmungskampf geplant?

DRS, Berlin, 4. Mai. Der „Sund“ in Bern legt am Freitag in einer Zuschrift aus Saarbrücken seine Mitteilungen über die Beschlüsse des Juristenausschusses über die Saarabstimmung fort. Bekanntlich hatte das Blatt schon am 9. April Einzelheiten über diese Beratungen mitteilen können. Die Beschlüsse der Abstimmungskommission — so wird in dem Bericht angeblich ausgeführt — müßten von denen der Regierungskommission scharf abgegrenzt werden. Die Abstimmungskommission dürfe nicht in Regierungsgeschäfte eingreifen. Dagegen gehöre alles, was unmittelbar mit der Abstimmung selbst zusammenhänge, in das Gebiet der Abstimmungskommission, so z. B. die Aufstellung der Wahllisten, die Festlegung der Wahlmethoden, die Einsetzung von Wahlkontrollleuten, die Entgegennahme von Protesten u. a. m. Ihre Sache seien auch alle Prozesse, die durch den Wahlkampf notwendig werden könnten.

Da die saarländischen Richter selbst Partei seien, müßten neue, nur für die Abstimmungszeit geltende Bestimmungen zur Strafprozedur erlassen werden. Gleichzeitig sei es nötig, besondere Abstimmungsstrafkammern zu schaffen, die sich aus neutralen Strafrichtern zusammensetzen würden. Ueber die Zusammenlegung dieser Kammern werden dann weitere Einzelheiten mitgeteilt.

In dem Bericht heißt es dann angeblich weiter, daß die Vorbereitung der Volksabstimmung nach dem Urteil zuständigen Stellen mindestens 10 Monate dauern werde. Als Maximum würden zwölf Monate gerechnet. Man müsse bedenken, daß allein die Ueberprüfung der Wahlunterlagen, besonders die Aufstellung der Wahllisten, fünf bis acht Monate in Anspruch nehmen werde. Der Wahlakt selbst könne nicht eher vorgenommen werden, als bis der letzte Zweifel behoben sei. Die Saarbevölkerung werde sich deshalb gemeinsam mit Deutschland, Frankreich und dem Völkerbund in Gebuld fügen müssen.

In der Zuschrift aus Saarbrücken wird dann eine ganze Menge für den Präsidenten Knox gebrochen, der in ungerechtfertigter Weise verdächtigt werde. Knox sei mit Recht der Meinung, daß die aus dem Saargebiet rekrutierte Polizei für die Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung nicht genüge. Allerdings sei die Saarregierung hinsichtlich der Rekrutierung eines internationalen Polizei- und Gendarmekorps geteilter Meinung. Völlig abwegig sei die deutsche Ansicht, die Ruhe und Ordnung wäre durch ein Zusammenarbeiten der Saarregierung, der Abstimmungskommission und der politischen Parteien sicherzustellen.

Zum Schluß wird ausgeführt, daß der Abstimmungskommission und dem Abstimmungsgericht besondere Aufgaben zuständen. Es wäre die Frage zu prüfen, ob man nicht allen nichtstimmberechtigten Personen die Beteiligung am Wahlkampf untersagen solle. In der Presse seien eine große Anzahl von Schriftleitern tätig, die zum erheblichen Teil erst in jüngster Zeit aus Deutschland geschickt worden seien. Allen

hergereichten Agitatoren müsse das Recht abgesprochen werden, in den Wahlkampf einzugreifen.

Drei Sachverständige

Genf, 4. Mai. Das Völkerbundsekretariat gibt bekannt, daß der Saar-Ausschuß des Völkerbunds auf seiner Tagung in Rom vom 16. bis 20. April beschlossen hat, die Ausarbeitung von Gesetzesvorschlägen für die Abstimmungsmodalitäten und für den Wahltag Sachverständigen anzuvertrauen.

Als Sachverständige sind ernannt worden:
Professor Vindo Galli (Italien), 1. Vorsitzender des Appellationsgerichts von Genua;
E. A. Appels (Holland), Mitglied des Obersten Gerichtshofs der Niederlande;
Miss Sarah Bambaugh (Vereinigte Staaten), beratende Sachverständige der peruanischen Regierung für die Volksabstimmung von Tacna und Arica.

Sollten die nicht abstimmungsberechtigten Personen tatsächlich von der Beteiligung am Wahlkampf ausgeschlossen werden, so wird das die „deutsche Front“ bitterer treffen als die Freiheitsfront an der Saar. In der vom Reich subventionierten gleichgeschalteten Presse wirken für den Abstimmungskampf eine ganze Reihe von Journalisten, die erst vor ganz kurzer Zeit angewandert sind.

Der unbotmäßige Redakteur

Der Saarbrücker Oberbürgermeister als starker Mann

Der Oberbürgermeister der Stadt Saarbrücken Dr. Reises, hat an den Redakteur Georg Schulte von der „Volksstimme“ ein Schreiben gerichtet, in dem er ihm den Zutritt zum Presseklub bei Stadtverordnetenversammlungen und anderen städtischen Veranstaltungen verbietet. Er droht ferner in dem Schreiben damit, daß bei einer Zuwiderhandlung Schulte aus dem Saale entfernt und zur strafgerichtlichen Anzeige gebracht würde.

Dieser Eingriff in die Pressefreiheit ist darauf zurückzuführen, daß die „Volksstimme“ als nichtgleichgeschaltete Zeitung des Saargebietes in der letzten Zeit wiederholt Kritik an dem parteiischen Verhalten des Oberbürgermeisters Dr. Reises im Hinblick auf die „deutsche Front“ und verurteilt, in Uebereinstimmung mit der gleichgeschalteten Stadtratsmehrheit, eine Diktatur gegen alle Nichtgleichgeschalteten auszuüben. Dieses Schreiben ist ein Beweis dafür, wie hart die öffentliche Meinung durch solche und ähnliche Druckmittel von Seiten der „deutschen Front“ beeinflusst wird.

Deutsche Arbeiterbriefe

Berichte aus den Betrieben

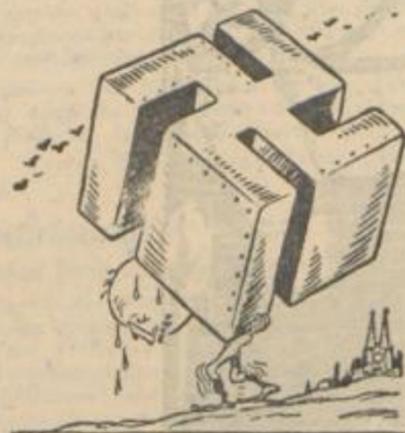
Am 2. Mai 1933 ist mit dem Raub der Gewerkschaften der Zusammenbruch der Organisationen vollendet. Die moralische Wirkung war die ersten Monate niederdrückend. Es gibt keine proletarischen Organisationen mehr, aber es gibt noch Proletarier, deren Geist die Gewalttäter nicht töten konnten. Vor allem halten die jungen Arbeiter den Zusammenhang aufrecht. Kleine und kleinste Gruppen treffen sich, sie pflegen die Verbindung mit dem Nachbarbezirk. Von der aktiven Politik sind wir ausgeschlossen, aber sozialistische Schulung wird getrieben, das hält uns wach in dieser geistigen Leere des „dritten Reiches“. Die politische Diskussion ist das Aktivium der denkenden und geschulten Arbeiter. Denunzianten und Gefahren umlauern die Besten unserer Arbeiterschaft, aber die Sehnsucht, mit den Kameraden und Gesinnungsfreunden zu sprechen, ist zu groß, als daß die drohende Verhaftung abschrecken kann, und schließlich hat ja das ganze Volk gelernt, im Flüsterston zu sprechen. Wir haben auch sonst manches gelernt. Es ist viel Energie in diesen kleinen Kreisen und wenn ein Diktator das ganze Volk in Zellen zerschlägt, dann könnten auch einmal die Zehntausende von Gruppchen eine Nacht werden.

Bei den Resten der kommunistischen Bewegung ist es auch lebendig. Aber die Moskauer Methoden haben sich nicht gebessert und nicht geändert. Mancher tapfere kommunistische Jungarbeiter wird geopfert, ohne daß er der antifaschistischen Tätigkeit hat dienen können. Es mußte Schriftenmaterial verbreitet werden, das im alten Stil gegen die SPD gerichtet ist und so den Nazis wirklich nicht wehe tat. Auch der Garniturenwechsel reißt bei den KP-Organisationen nicht ab. Wer nicht bereit ist, den Moskauer Illusionen zu folgen und wer nicht nachspricht, daß die deutschen Arbeiter bereits inmitten einer neuen siegreichen proletarischen Revolution stehen, der wird abgefagt. Aber allmählich dämmert auch bei den kommunistischen Arbeitern.

Wie sieht es mit der Sozialversicherung aus, nachdem das demokratische System ausgemerzt ist. Korruption, Günstlingswirtschaft, Unfähigkeit und Mißstände gehören heute der marxistischen Vergangenheit an, und doch wird der Vermögensschwund der Sozialversicherung täglich schlimmer? Was geschieht, um die Invaliden- und Knappschaftsversicherung zu sanieren: natürlich Leistungsabbau und Beitragsabbau. In diesem Zusammenhang wird es vielleicht interessieren, wie hoch heute allgemein die Abzüge für Versicherungsbeiträge überhaupt sind. Ich lege ein Normaleinkommen eines Berliner Arbeiters vor: 63 Pfennig bei 48stündiger Arbeitszeit, d. h. also 30,24 Mark pro Woche, zugrunde. Die Abzüge sehen folgender-

maßen aus: Invalidenversicherung 0,90 RM., Arbeitslosenversicherung 1,02, Arbeitslosenhilfe 0,75, Krankenversicherung 1,24, Steuer 0,60, Bürgersteuer 1,50, Ehestandsbeihilfe 0,60, Arbeitsbeschaffungsprogramm 0,16, Verbandsbeitrag 1,10. Das wären also 7,87 RM. Gesamtabzüge (28,8 Prozent) vom Bruttolohn, so daß der glückliche Arbeiter im „dritten Reich“ mit 22,37 RM. Wochenlohn nach Hause gehen kann...

Bei uns (kleine Fabrikstadt) ist der Textilbetrieb beschäftigt. Wir sind 1500 Mann Belegschaft, davon nach wie vor eine in sich geschlossene Gemeinschaft von 1300 Marxisten, mit deren gewerkschaftlicher Einstellung die Betriebsleitung rechnen muß. Der Inhaber der Firma hat es als „Führer“ für richtig befunden, den alten sozialdemokratischen Betriebsrat zu sich zu rufen und ihn zum „Vertrauensrat“ aufzustellen. Er meinte, die Nazis verstehen von diesen Aufgaben doch zu wenig. Mit dem alten



Betriebsrat hätte er sich oft genug gestritten, aber wenn dann eine kollektive Vereinbarung getroffen war, dann war sich dieser gewerkschaftlich geschulte Belegschaftsvertreter auch seiner Verantwortung bewußt.

Der Obmann unserer Nazi-Betriebszelle wurde entlassen, weil, wie es verlautet, er in einer Auseinandersetzung mit der Betriebsleitung die Erhöhung der Weihnachtsgroßzahlung auf 8 bzw. 15 RM. durchgesetzt hatte. Die NS-Zelle, die 800 Mann umfaßt, hatte an einem Sonntag den gemeinsamen Ausmarsch angeordnet. Das Erscheinen war obligatorisch für alle Mitglieder der

Zelle. Da indes nur fünf Mann angetreten waren, hat der Obmann die schärfsten Maßnahmen angeordnet.

Unsere NS-Betriebszelle hat dem Leiter des Reichskulturamtes der „deutschen Christen“ eine Zusammenstellung seiner Unterschlagungen und Gaunereien übermittelt, belegt mit Dokumenten. Sie fragt, ob das die Sauberkeit sei, die im neuen Staate herrscht.

In unserem Betrieb, der Kriegslieferungen hat, sind Neueinstellungen erfolgt, aber nicht über den Arbeitsnachweis, sondern auf Grund schriftlicher Einladungen einzelner Bewerber, die früher vorstellig gemordet waren. Die Schweigepflicht wird durch Reners festgelegt. Zuwiderhandlungen werden mit Strafen bis zu zehn Jahren Gefängnis geahndet. Wir arbeiten bis zu zehn Stunden täglich. Lohnsatz 1,20 RM. die Stunde.

In einer der Betriebsversammlungen hatte der Zellenobmann erklärt: „Wir sind stolz, daß wir Pg. Engel als Treuhänder für Brandenburg haben. Es ist nicht zu leugnen, daß er und der Treuhänder im Rheinland am erfolgreichsten arbeiten. Beide sind also NSBO-Kameraden.“ Vor wenigen Tagen fingen die Nazis an zu meckern, daß Engel als Treuhänder gegangen worden ist, mit ihm noch weitere seiner Kollegen. Die neu ernannten Treuhänder sind fast durchweg aus der Bürokratie hervorgegangen, mit Ausnahme von zweien, die dem NSBO-Kreis angehören.

Ernst Thälmann

Viele ausländische Verteidiger

Die von der Hitlerregierung angewandene Politik der Rechtsprechung, die Beseitigung der Rechte der freien Verteidigung und die Erziehung objektiver Untersuchungsmethoden durch Zwang und Inquisition machen den deutschen Antifaschisten zu einem Schutz- und rechtlosen Objekt deutscher Justizwillkür.

Das internationale Befreiungskomitee für Thälmann und alle eingekerkerten Antifaschisten ist an die ausländische Juristenchaft mit der Aufforderung herangetreten, an Stelle der gleich- und ausgleichsteten deutschen Anwälte, die Verteidigung deutscher angeklagter Antifaschisten zu übernehmen. Insbesondere ist im Hinblick auf den kommenden Prozeß gegen Ernst Thälmann, den Vorsitzenden der KPD, die Anwaltlichkeit aller Länder aufgefordert worden, sich zur Verteidigung des aller Menschen- und Bürgerrechte Verurteilten bereit zu erklären. Der Aufruf hat in den Antifaschisten ungetrübten Widerhall gefunden. Bisher liegen dem „Internationalen Befreiungskomitee“ circa 110 Verteidigungserklärungen für Thälmann vor.

Aus Frankreich 27, aus England 13, aus Tschechien 8, aus Belgien 4, aus Holland 6, aus Spanien 8, aus der Schweiz 9, aus Bulgarien 2.

Nachts gehen dem „Befreiungskomitee“ zwei bis drei Bereitschaftserklärungen von Anwälten zur Uebernahme der Verteidigung Thälmanns zu.

Dieser Widerhall zeigt, wie tief die Empörung der Juristen gegen die Vergewaltigung des Rechtes und die Knebelung der Rechtsfreiheit in Hitlerdeutschland ist. Wie das Weltgewissen in den Prozeß gegen Dimitroff einwirft und Unschuldigen das Leben rettet, so müßten die Verantwortungsbewußten der Welt sich noch einmal erheben, um ein neues, von der Hitlerregierung geplantes Justizverbrechen zu verhindern.

Torgler und die Kommunisten

Die Partei schweigt, aber seine Mutter redet

Prag, 5. Mai. (Anrech.) Der Prager Anwalt Ivan Sekanina, der schon wiederholt im Interesse von Gefangenen in Deutschland intervenierte, erhielt von Henriette Torgler, der Mutter Ernst Torglers, folgenden Brief: „Geachteter Herr! Ich höre, daß im Ausland die Zeitungen viel über meinen Sohn schreiben und daß die neutralen Journalisten viel Unfug in die Welt setzen. Es ist alles umgekehrt richtig. Er ist weder Rationalsozialist, noch hat er seine Ueberzeugung geändert. Er ist und bleibt das, was er immer gewesen ist. Wenn Sie mit Leuten zusammentreffen, bitte sagen Sie dies ihnen. Mit Gruß aus Henriette Torgler.“

Der heilige Sebastian

Und seine Feinde in der SA.

Die „Kochener Post“ berichtet: Merkwürdige Denkmalschänder. Eilendorf, 13. April. Wir haben am vergangenen Dienstag berichtet, daß die Figur des hl. Sebastian am Kriegerdenkmal der Gemeinde erheblich beschädigt wurde. Heute müssen wir leider feststellen, daß die aus Stein gehauene Figur in der gestrigen Nacht völlig zerstört worden ist. Es wäre wünschenswert, wenn es der Polizei gelingen würde, den oder die Täter zu ermitteln.

Dieselbe Zeitung vom 10. April: Eilendorf, 10. April. Wir haben im Laufe von einer Woche zweimal berichtet, daß man die Figur des hl. Sebastian am biesigen Kriegerdenkmal mehr oder weniger demoliert hatte. Erfreulicherweise ist es der Polizei sehr schnell gelungen, die Täter zu ermitteln. Nachdem die Figur im Laufe der vorigen Woche wieder hergestellt worden ist, hat man in der gestrigen Nacht das Denkmal mit einer Flüssigkeit schwarz angestrichen. Hoffentlich gelingt es auch in diesem Falle der Polizei, die Täter zu ermitteln.

Der Sachverhalt ist der, daß zwei SA-Männer die Figur demoliert haben. Der eine davon ist 19 Jahre alt und heißt Simon Sturm. Er ist der Sohn eines Metzgers und Restaurateurs aus Eilendorf. Die Pressemeldung ist sehr vorfichtig abgefäht, denn geschehen ist diesen Burken nichts. Bemerkenswert ist noch, daß vor einiger Zeit derselben Figur schon einmal die Hände abgehauen wurden.

Wo die 'b' die „Korruption“?

Gewerkschaftsangestellte freigesprochen

Die in Nürnberg wohnenden Mitglieder des früheren Zentralvorstandes des Schuhmacherverbandes wurden angeklagt, sie hätten sich irgenwelche Unrechlichkeiten zuschulden kommen lassen. Ein Hilfsarbeiter des Zentralbüros namens Feulner war der Denunziant. Kein Rechtsanwalt hatte den Mut zur Verteidigung. Trotzdem ist der Freispruch erfolgt, unter schärfster Zurückhaltung des Denunzianten durch den Richter. Das ist nun der erste Freispruch nach so zahllosen Todesurteilen der früheren Gewerkschaftsangehörigen eine gerichtliche Entscheidung getroffen wurde, und diese muß auf Freisprechung lauten.

Zur Transferfrage

Englisches Zwangsclearing?

„Financial News“ macht ausführliche Angaben über die angeblichen Absichten der englischen Regierung für den als wahrscheinlich bezeichneten Fall, daß die Berliner Transferverhandlungen zu keinem befriedigenden Ergebnis führen sollten. Das Blatt behauptet, daß bereits ein fertiger Gesegentwurf vorliege, der die Regierung zur Einführung eines Clearings gegen Deutschland bevollmächtigt. Das Schatzamt, das Board of Trade und in gewissem Umfang auch das Außenministerium hätten schon seit geraumer Zeit sich mit dem im Interesse der Gläubiger zu ergreifenden Maßnahmen befaßt. „Financial News“ räumt ein, daß man in hiesigen Bankkreisen dem Gedanken des Clearings nicht sympathisch gegenüberstehe. Möglicherweise handelt es sich jedoch um einen Versuchsalton, wenn sie darauf hinweist, daß eine Aenderung des Scripsverfahrens eine Lösung herbeiführen könnte. Wenn nämlich, meint sie, die Gläubiger die Scrips nicht der Golddiskontbank, sondern den britischen Importeuren deutscher Güter verkaufen könnten, die sie als Zahlungsmittel benutzen dürfen, so würde sich

eine bessere Verwertungsmöglichkeit ergeben. Voraussetzung sei jedoch, daß diese Verwendung in keiner Weise eingeschränkt würde. Da „Financial News“ eine derartige Lösung offenbar nicht für wahrscheinlich hält, kommt sie zu dem Ergebnis, daß das Clearing kaum vermeidbar sei. Sie behauptet, daß sich zwar Dr. Schacht diesem Gedanken scharf widersetze, daß jedoch gewisse Mitglieder der deutschen Regierung sich einer solchen Regelung gegenüber nicht so unbedingt ablehnend verhielten. Die englische Regierung würde nach ihr jedenfalls, falls das Clearing nicht im gegenseitigen Einverständnis eingerichtet werden könnte, notfalls auch vor einer einseitigen Einführung nicht zurückschrecken. — In der City hält man es nicht für unwahrscheinlich, daß sich die Regierung mit der Frage des Clearings und den damit zusammenhängenden technischen Notwendigkeiten vorbereitend befaßt hat. Man ist jedoch zumeist nicht der Ansicht, daß eine derartige Maßnahme wirklich so unvermeidbar sei, wie es die Ausführungen der „Financial News“ vermuten lassen.

„Fast ausschließlich öffentliche Bauten“

Zum 1. Mai veröffentlicht die Deutsche Bau- und Bodenkbank und die Deutsche Gesellschaft für öffentliche Arbeiten einen umfangreichen Bericht über die Entwicklung der deutschen Bauwirtschaft und die Arbeitsbeschaffung im Jahr 1933. Dabei wird insbesondere das Baujahr 1933 einer Betrachtung unterzogen.

Für das Baugewerbe insgesamt ist der Beschäftigungsgrad von seinem Tiefstand im Februar 1932 — 12,1 Prozent der Arbeitsplatzkapazität — auf 37,6 Prozent im Oktober 1933, also auf das Dreifache gestiegen. Der dann eingetretene Rückschlag auf 26,9 Prozent im Dezember war durch die Witterung bedingt. Im März 1934 sind die Oktoberzahlen bereits beträchtlich überschritten worden. Insgesamt ist also der Rückgang in der Beschäftigung und in der Produktion während der Wintermonate nur verhältnismäßig schwach und nur von kurzer Dauer gewesen. Im Durchschnitt der drei Wintermonate Dezember bis Februar waren im Baugewerbe über 400 000 Arbeiter und in der Baustoffindustrie etwa 80 000 Arbeiter mehr beschäftigt als im Winter vorher. Die Zahl der Beschäftigten im Baugewerbe war schon Anfang März d. J. höher, als zum gleichen Zeitpunkt in den Hochkonjunkturjahren 1928-29.

Das Jahr 1934 ist mit einem Bestand von etwa 70 000 unvollendeten Wohnungen begonnen worden gegen rund 51 000 im Jahre zuvor.

Die Zunahme der Beschäftigung entfällt vor allem auf den Tiefbau. Während 1932 der Anteil der Bauproduktion in der industriellen Erzeugung auf nur 6 Prozent gesunken gewesen ist, konnte für 1933 der Anteil wieder auf fast 8 Prozent berechnet werden. Insgesamt werde der Bruttowert der baugewerblichen Produktion für 1933 auf 3,1 Milliarden geschätzt gegen nur 2,2 Milliarden in 1932. Die kräftige Steigerung entfällt fast ausschließlich auf den öffentlichen Bau, der auch die durch die Arbeitsbeschaffungsprogramme geförderten Tiefbauarbeiten umfasse. Die Produktion werde hier auf 1,7 Milliarden geschätzt gegen 0,9 Milliarden im Vorjahr. Dagegen war der Wert des gewerblichen Baus mit rund 600 Millionen nur ebenso hoch, der des Wohnungsbaus mit rund 800 Millionen um 100 Millionen höher als im Vorjahr. In der Entwicklung der Wohngebäude springt namentlich die Zunahme der Bauvollendungen ins Auge, die gegenüber dem Vorjahr 40 Prozent betragen und fast die Zahlen für 1931 erreicht haben.

Wenn . . .

(Inpreß.) Auf einer Arbeitstagung des Bezirks Nordmark der Deutschen Arbeitsfront, die in Hamburgs vornehmstem Hotel „Atlantic“ stattfand, erklärte der Treuhänder der Arbeit, Dr. Völger: „Wenn es uns nicht gelingt, zu erreichen, daß unser deutscher Außenhandel, dessen Ausfallstor Hamburg ist, wieder belebt wird, dann wird es uns auch nicht gelingen, die Massen der Arbeiterschaft in Groß-Hamburg in Arbeit und Brot zu bringen.“

Reklamegesdirei und Tatsachen

Die „Neue Züricher Zeitung“ schreibt:

Im Hinblick auf die großen Summen, die im Zusammenhang mit den Reichsautobahnen immer wieder in der Presse genannt werden, verdient eine authentische Mitteilung Beachtung, der zufolge bis zum 21. März 1934 erst etwa 5 Millionen Rm. für diese Zwecke ausgezahlt worden sind. Die bis zu diesem Termin vergebenen Arbeiten belaufen sich auf nur 56 Millionen Rm. Insgesamt sind bisher rund 1500 km zum Bau freigegeben, d. h. für diese Strecken kann an die Vergabe der Aufträge gegangen werden; man hofft, die Dammkörper für diese Linien bis zum Beginn des nächsten Winters fertigstellen zu können. Neben den bisher aufgewandten Beträgen erscheinen die Pläne außerordentlich groß. Insgesamt soll im Laufe von etwa sechs Jahren zunächst ein Netz von rund 6000—7000 km angelegt werden, wofür unter Zugrundelegung des wohl zu niedrigen Kostenbetrages von 300 000 Rm. pro km insgesamt etwa 2,1 Milliarden Rm. erforderlich wären. Für das Jahr 1934 ist die Ausführung von Arbeiten im Betrage von etwa 400 Millionen Rm. in Aussicht genommen. Diese Mittel dürften wieder auf den üblichen Wege der Wechselfinanzierung aufgebracht werden, wozu offenbar die kürzlich mit 10 Millionen Rm. Stammkapital gegründete Reichsautobahnen-Bedarf GmbH, Berlin, Hilfestellung leisten soll.

Liberalismus

„Freies Spiel der Kräfte“

Der Reichsstatthalter von Thüringen, Sauckel, veröffentlicht im „Führer für Industrie und Handel“, dem Organ des Verbandes der Mitteldutschen Industrie und der thüringischen Industrie und Handelskammern einen Aufruf, in dem es u. a. heißt: „Als berufene Führer des Staates und der freien Wirtschaft wollen wir uns gegenseitig das Versprechen geben, daß wir uns im Verlaufe der Arbeitsschlacht durch nichts, aber auch durch gar nichts aus der Fassung bringen lassen wollen. Und wenn wir zehmal zurückgehen müssen, dann werden wir eben zum elften Male, zum zwanzigsten Male immer wieder zum Angriff vorgehen, wir werden niemals vorzogen!“

Es müsse ein jeder an dieser Arbeitsschlacht sein Bestes und sein lehtes einsetzen. Das freie Spiel der wirtschaftlichen Kräfte innerhalb unseres Volkes müsse und werde immer möglich sein. Und es sei auch der Wille des Führers, und dieser Wille sei für uns alle verpflichtend: Die Wirtschaft solle frei sein. Die noch vorhandenen Reserven des deutschen Volkes seien zum größten Teil ideeller Art. Die Wirtschaftler müßten aber an diese Reserven glauben.

Das scheinen sehr wenig bilanzfähige Reserven zu sein.

Inseratenverbot für acht Tage

Der Werberat der deutschen Wirtschaft, der von Berlin aus im Namen des Reiches das Reklamewesen in ganz Deutschland beaufsichtigt, hat eine einschneidende Strafmaßnahme gegen eine katholische Zeitung getroffen, die sich eine übertriebene Angabe der Auflageziffer zuschulden kommen ließ. Dem „Neuen Tag“ in Köln, der bisher stets mit einem umfangreichen Anzeigenteil erschien, wird für die Dauer von acht Tagen die Aufnahme von Inseraten verboten. Bekanntlich müssen die deutschen Zeitungen in jeder Nummer die durchschnittliche Auflagehöhe des Vormonats angeben. Im Werberat der deutschen Wirtschaft, der über die Durchführung dieser Vorschrift wacht, sind das Propagandaministerium und acht weitere Reichsministerien vertreten.

An den Pranger

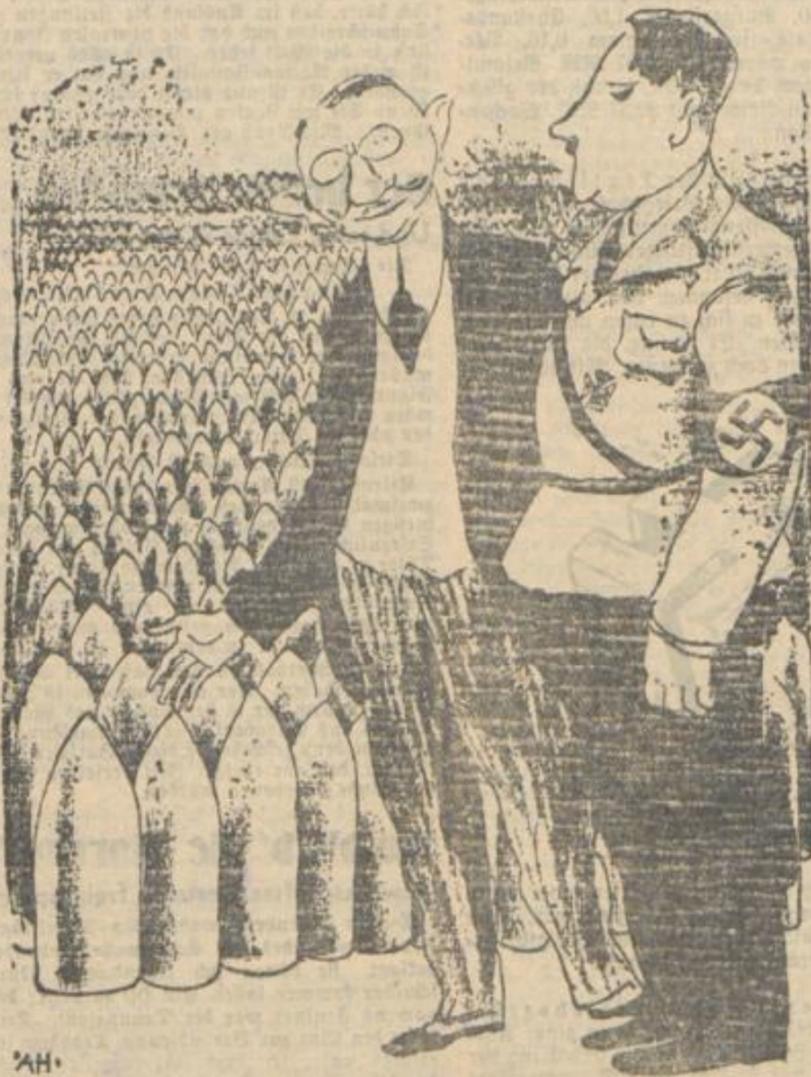
In den Dessauer Zeitungen veröffentlichten Oberbürgermeister Sander und Kreisleiter Sommer eine öffentliche Anprangerung Nr. 1, in der es heißt: Das unsoziale Verhalten des Kaufmanns und Hausbesitzers Julius Wahrendorf zwingt uns, seinen Namen hiermit öffentlich bekannt zu geben, weil er trotz aller Vorstellungen von unserer Seite für einen Laden eine an Wucher grenzende Miete und die Aufhebung des Vertrages verlangte, weil der Mieter diese Miete nicht aufbringen kann.

Unter der Überschrift: „An den Pranger! Saboteur der Wirtschaft!“ wird folgende Mitteilung des Kontrollamts für Arbeitsbeschaffung in Frankfurt durch das Gaupresseamt bekannt gegeben: „Der Volksgenosse Ignaz Berger, Frankfurt a. M., Große Friedbergerstraße 17, läßt durch Fürsorgeempfänger Schwarzarbeiten ausführen. Hierdurch schädigt er den Aufbau des neuen Staates und hat sich damit selbst gekennzeichnet.“

Sowjet-Flugwesen

(FSU.) Die hervorragende Verwendung von Flugzeugen bei der Aussaat, durch welche im vergangenen Jahr 350 000 Morgen besät wurden, die 20—30 Prozent höhere Ernte einbrachten als die gewöhnlich besäten Felder ringsum, ist nur eine Art der mannigfachen Verwendung von Flugzeugen in der Sowjetlandwirtschaft. Andere Aufgaben der Flugzeugverwendung in den verschiedenen Jahreszeiten sind Aussaat von Kiefern Samen im Januarschnee in Sibirien, Sandhafer mitten im Winter in der turkestanischen Wüste, Vorfrühsaat im gesamten Landwirtschaftsgebiet der Sowjetunion, Bekämpfung der Pflanzen, besonders der Waldschädlinge, Vernichtung der Malariamücken, Verhütung von Waldbränden und Überwachung von Holztransporten usw. Die Verwendung der Flugzeuge in der Landwirtschaft ist aber nur einer der fünf großen Zweige der Zivilluftfahrt in der Sowjetunion. Nach der Größe der Bedeutung kommt zuerst das Flugzeugtransportwesen, durch welches Frachten, Post und Passagiere über festgelegte Routen befördert wird. Im Jahre 1932 hatten die von Flugzeugen beflogenen Strecken eine Länge von 30 000 km, auf welchen 31 600 Passagiere, 454 Tonnen Post und 55 250 Tonnen Fracht befördert wurden. Damit wurden die Ziffern von 1928 vervierfacht.

MORATORIUM?



„AH“

Schacht: „Wir können wie nicht zählen, keinen Pfennig! Es reicht ja kaum noch für Kanonen und Granaten!“

Sozial. F. u. J. Kopenhagen

Goethe und das Hakenkreuz

Von Otto Mane

Das hätte sich der „Olympier“ wohl nicht träumen lassen, sich mit dem Hakenkreuz auf einer Münze vereinigt zu sehen! Anstatt einen großen Artikel zu schreiben, will ich heute Johann Wolfgang selbst ein wenig aus seinem Faust zitieren lassen:

Hindenburg

Das Alter macht nicht kindisch wie man spricht
Es findet uns nur noch als wahre Kinder.

Hitler zu Hindenburg

Von Zeit zu Zeit seh' ich den Alten gern
Und hüte mich mit ihm zu brechen.

Der deutsche Arbeiter

Es möcht kein Hund so länger leben.

Refugé im Ausland

Hier bin ich Mensch — hier darf ich's sein.

Auf die Reichswehr

Daß diese Fülle der Gesichter
Der trockne Schleicher stören muß.

Propagandaministerium

Gewöhnlich glaubt der Mensch, wenn er nur
Worte hört
Es müsse sich dabei auch etwas denken lassen.

Auf diverse Geistliche

Ich hab' es öfters rühmen hören
Ein Komödiant könnt einen Pfarrer lehren
Ja, wenn der Pfarrer ein Komödiant ist.

Auf Faulhaber

Vor jenem droben steht gebückt
Der helfen lehrt und Hilfe schickt.

Deutsche Studentenschaft

Uns ist ganz kabbalistisch wohl
Als wie 500 Säuen.

Aus dem Konzentrationslager

Ihr Mann ist tot und läßt sie grüßen.

Nürnberger Kongreß

Ein großer Aufwand schmählich ist vertan.

Gebesserte Wirtschaftslage

Die Botschaft hör' ich wohl, allein mir fehlt der
Glaube

Deutscher Bürger

Nichts Besseres weiß ich mir an Sonn- und Feiertagen
Als ein Gespräch von Krieg und Kriegsgeschrei.

G. S. P.

Das Spionieren scheint's ist Deine Lust.

Auf Gerhart Hauptmann

Es muß auch solche Käuze geben.

Auf einen anderen Dichter!

Das Pergament ist das der heilige Bronnen
Woraus ein Trunk den Durst auf ewig stillt?
Erquickung hast Du nicht gewonnen!

Auf Göring

1. Blut ist ein ganz besonderer Saft
2. Nun soll es an ein Schädelspalten!

Skeptiker über den Reichstagsbrand

Sie gehn den Flämmchen auf die Spur
Und glaub'n sich nah dem Schwege
Auf Teufel reimt sich Zweifel nur
Da bin ich recht am Plage.

Auf Streicher

So haben wir mit höllischen Latwergen
In diesen Tälern, diesen Bergen
Weit schlimmer als die Pest getobt
Ich habe selbst das Gift an Tausende gegeben
Sie welkten hin, ich muß erleben
Daß man die frechen Mörder lobt.

Creuelmärchen

Wer darf das Kind beim rechten Namen nennen?
Die wenigen, die was davon erkannt,
Die töricht genug ihr volles Herz nicht wahrten
Dem Pöbel ihr Gefühl, ihr Schauen offenbarten
Hat man von je gekreuzigt und verbrannt.

Für das Ausland

Gib nur erst acht, die Bestialität
Wird sich gar herrlich offenbaren.

Auf Göbbels

1. Was hinkt der Kerl auf einem Fuß?
2. Den Teufel spürt das Völkchen nie
Und wenn er sie beim Kragen hätte.

Auf Röhm

Da sich mir nur die schönen Knaben
Es ist wahrhaftig eine Schmach
Gesellschaft könnten sie die allerbeste haben,
Und laufen diesen Mägden nach!

Auf Hitler

Wenn eben wo Begriffe fehlen
Da stellt ein Wort zur rechten Zeit sich ein
Mit Worten läßt sich trefflich streiten
Mit Worten ein System bereiten
An Worte läßt sich trefflich glauben
Von einem Wort läßt sich kein Jota rauben.

Auf das „dritte Reich“

Mein Freund, die Zeiten der Vergangenheit
Sind uns ein Buch mit sieben Siegeln.
Was ihr den Geist der Zeiten heißt,
Das ist im Grund der Herren eigner Geist.
In dem die Zeiten sich bespiegeln.
Da ist's denn wahrlich oft ein Jammer!
Man läuft auch bei dem ersten Blick davon
Ein Kehrrißfuß und eine Rumpelkammer
Und höchstens eine Haupt- und Staatsaktion
Mit trefflichen pragmatischen Maximen
Wie sie den Puppen wohl im Munde ziemen!

Zum 1. Mai 1934

Wenn ich euch auf dem Blocksberg finde
Das find' ich gut; denn da gehört ihr hin.

Lied der braunen Bankrotteure

Ein Jahr Hitler, und wir sind schon pleite.
Doch wir haben ja den Doktor Schacht,
Der aus Schulden uns Kanonen macht.
Doch dies Thema lassen wir beiseite.

Oft begehen festlich wir die Pleite.
Uniformen gibt es wie noch nie,
Und es blüht die Waffenindustrie.
Doch dies Thema lassen wir beiseite.

Unsre Bonzen leben in der Pleite
Wie die Prinzen im Schlaraffenland,
Und wir sind gerüstet bis zum Rand.
Doch dies Thema lassen wir beiseite.

Sind wir erst am Gipfel unsrer Pleite,
Nun, dann sehen alles wir auf Sieg
Und eröffnen markig einen Krieg.
Geht es schief, dann suchen wir das Weite.
Horatio.

Neue Bücher

Bücher haben heute einen neuen Sinn bekommen. Dostojewski schreibt einmal an einen Freund: „Wir schreiben ja alle noch Gutsbesitzerliteratur“ und will damit sagen: wir schreiben noch für die Leute auf dem Lande, die die langen Winterabende um den Tisch unter der Petroleumlampe sitzen — obwohl wir doch in den großen Städten leben und eigentlich gar nicht Zeit haben, so dickhäutige Romane zu lesen. In Ilja Ehrenburgs „Der zweite Tag“ sagt der Arbeitstudent Korobkow: „Ich schätze Tolstoi nicht seiner Ideen wegen... Aber Tolstoi ist für mich ein Lehrbuch. Kein Lehrbuch der Chemie. Leben lerne ich bei ihm. Empfinden, Fremdes Leben verstehen.“ Das ist es.

Wir können keine Bücher mehr lesen, nur um die Zeit totzuschlagen oder Stoff für ästhetische Gespräche zu haben, das Buch ist uns auch kein Lebensersatz mehr. Selbst Zolas Satz: „En l'oeuvre d'art, je cherche l'homme“ hat nur noch bedingte Bedeutung. Hinter den Worten des Buchs suchen wir nicht nur den Menschen, der sie formte, sondern die Gesinnung, die diese Formung notwendig machte, hinter der Gesinnung die dynamischen Kräfte der Zeit, die diese Gesinnung bedingte. Wir leben nicht mehr in einem Raum, wir leben in einer Flucht von Räumen.

So hat das Buch für uns einen ganz anderen Wert bekommen: in einer Zeit, in der uns die Gefühle zu übermannen drohen, in der Haß gegen unsere Feinde, Liebe zu unseren Freunden, Heimweh nach unserem verschlungenen anderen Deutschland und Wille zu einem neuen Deutschland unseren Verstand zu überschatten drohen, wird das Buch, wie Ehrenburg es ausdrückt, zum Lehrbuch, zum Werkzeug, mit dem wir — seien wir gehegte Illegale oder gehegte Emigranten ohne Raum — den neuen Raum, unseren Raum konstruieren.

Johann Wassermanns letzter Roman („Joseph Korhovens dritte Existenz“ Querido-Verlag Amsterdam, 691 Seiten) ist so ein Buch. Wie Marta Wassermann-Karlweis in einem kurzen Nachwort mitteilt, hatte Wassermann die Absicht, diesem Werk ein Nachwort beizugeben, in dem er sich mit der neuen Umwelt „nicht nur leidend sondern kämpfend“ auseinandersetzen wollte. Außerdem habe der Dichter, dem „innerhalb seiner Dichtung noch etwas wie bergender Schutz zuteil geworden war“, die Absicht gehabt, Korrekturen an dem Buch vorzunehmen.

Es ist gut, daß Wassermann es vor seinem Tode nicht mehr getan hat. Denn dieses Buch hat man, man fühlt es auf jeder Seite, seine endgültige Form. Es ist in einem tieferen Sinne Wassermanns letzter Roman. Denn es ist — Wassermann selbst gebraucht darin auffallend oft das Wort endgültig — die endgültige Formung jener bürgerlich-liberalistischen Welt, deren geistige Landschaft allemal versunken ist. Hier ist die große Apotheose des Individualismus liberaler Prägung und seine Götterdämmerung zugleich. Hier wird eine Gesellschaftsschicht transparent, so daß man hinter ihren barocken Werten von Altruismus und seelischer Feinfühligkeit ihren Egozentrismus und ihren brutalen Egoismus sieht. All diese seelischen Konflikte lassen uns unberührt. Manchmal reizen sie uns zum Lächeln, manchmal fordern sie unseren Spott heraus. Aber gerade wegen seiner Gefühlsbetontheit spricht dieses Buch zu unserem Verstande. Es ist ein Lehrbuch.
Havc.

Kaffeekannenschlacht beginnt

Der „Neue Gürliger Anzeiger“ bringt unter der Überschrift „Ein neuer Brauch? — Nein, wie's früher war“ einen bemerkenswerten Aufsatz zur EKultur, darin er sich für alte deutsche Bräuche begeistert, die nicht „durch die gedankenlose Oberflächenzivilisation verschüttet“ werden könnten: „Eine solche in manchen Gebieten noch erhaltene Sitte ist die gemeinsame Mahlzeit aus der gemeinsamen Familienschüssel... Ich glaube, daß es im Zuge der allgemeinen Individualisierung, der Auflösung aller Gemeinschaft lag, wenn an Stelle der gemeinsamen Schüssel das eigene Beleg, der eigene Teller getreten ist.“ Diesem schieflichen Brauch muß gesteuert werden und der „Wandel wird sich allgemein vollziehen... wir werden nicht mehr jeder sein eigenes Kaffeekännchen haben wollen, sondern wir werden uns wieder um den gemütlichen und verbindenden Familienkrug setzen... Tritt gefaßt!“ —

Gebet von drüben

Lieber Gott, mach' mich stumm,
daß ich nicht nach Dachsen kumm'.

Lieber Gott, mach' mich blind,
daß ich alles herrlich find'.

Lieber Gott, mach' mich taub,
daß ich an den Schwindel glaub'.

Mach' mich blind, stumm taub zugleich,
daß ich paß' in's „dritte Reich“.

Otto Straßer spricht in Prag

Das Auditorium maximum der tschechischen philosophischen Fakultät ist zum Erdrücken voll. Auf eine einfache Zeitungsnote, daß „der Führer der Schwarzen Front im Rahmen eines von Professor Radl veranstalteten Zyklus über die Philosophie des deutschen Nationalsozialismus sprechen werde“, sind hunderte und hunderte Zuhörer in den amphitheatralisch aufsteigenden Fakultätsaal geströmt. Freunde und Gegner, jung und alt, Tschechen und Deutsche, Juden und Arier. Da sieht man in der vordersten Reihe den edelgeformten Kopf des Prager Dichters Oskar Baum, dort das feurige Profil des ehemaligen Kommunistenführers Kreibitz, aus der rückwärtigen Bankreihe taucht der ehemalige Minister der Karolyi-Regierung Oskar Jaxa auf, tschechische Journalisten machen eifrig Notizen, während die deutsche „bürgerliche“ Presse — bis auf eine Ausnahme — es vorgezogen hat, durch ihre Abwesenheit zu glänzen.

Überhaupt: daß ein deutscher Freiheitskämpfer in Prag nicht in der deutschen, sondern in der tschechischen Universität zu Wort kommen darf, zur gleichen Zeit, wo die deutschvölkische Studentenschaft den Ruf antwortet: „Wo kein Recht, dort keine Ehre“, gehört zu jenen blutigen Ironien der Zeitgeschichte, die allein schon geeignet wären, einen Straßer-Vortrag in Prag zu einem Ereignis besonderer Prägung zu erheben. Aber wir kennen sie ja allzugut — die „Freiheit“, die sie meinen. Wir erinnern uns ja noch, welchen Knallfröschegebrauch sie von dieser Freiheit beim Löbe-Vortrag in Prag gemacht haben. Das war allerdings noch zu einer Zeit, wo ihnen die autoritäre Demokratie noch nicht auf die Finger geklopft hat... Es dürften auch nicht wenige jener gekommen sein, die lieber mit Knallfröschen als mit geistigen Projektilen um sich werfen. Man wollte es sich offenbar nicht entgehen lassen, bei einem allfälligen Eklat des Antihitlerianers Straßer mit dabei gewesen zu sein. Aber die Herrschaften sind nicht auf ihre Rechnung gekommen.

Otto Straßer hat sich streng an die ihm als Gast und Ausländer gezogenen Grenzen des Taktes und der Neutralität gehalten. Er hat die, unseren Lesern bereits aus der von der „Wahrheit“ veranstalteten Enquete über die Philosophie des Nationalsozialismus bekannten, Gedankengänge wiederholt, hat die Mängel der Gegenwart und des Gegenparts nur durch geistvolle geschichtliche Parallelen aus der englischen und französischen Revolution gestreift und neuerlich aufzuzeigen versucht, daß das heutige Geschehen in Deutschland nur das erste noch unklare Lallen der deutschen Revolution wieder-

gebe, deren Sinn die Verwirklichung eines wahren deutschen Sozialismus als „Schicksals-, Not- und Brotgemeinschaft“ sei.

Die heutigen Krudelitäten gegen die Juden bezeichnete er auf eine Anfrage des Vertreters der „Wahrheit“ als die bloßen anfänglichen Erscheinungen der Zweiten Revolution, als ihr erstes negatives „Antistadium“, während ihr positiver Gehalt nach der schöpferischen sozialen Nation-Werdung unter voller Anerkennung der Gleichwertigkeit der anderen Nationen und Rassen tendiere. Wenn Otto Straßer auch in diesem Punkte manche Widersprüche und Unklarheiten in seinem Vortrag nicht restlos zu bereinigen verstand (manches konnte in der auf den Vortrag folgenden Diskussion klarer gefaßt und gesehen werden), so gab doch über den himmelweiten Abstand zwischen ihm und dem Hitler-Regime folgender Satz erschöpfenden Aufschluß:

„Die Autonomie des Individuums im Liberalismus auflösen wollen durch die Auslöschung die Individuums im Faschismus hieße nur das Vorsichin vertauschen.“
Georg Mannheimer in der „Wahrheit“.

Die Imprimitur

... keine Bedenken erhoben“

Der Vorsitzende der „Parteiämlichen Prüfungskommission zum Schutze des nationalsozialistischen Schrifttums“ gibt eine Aenderung der Verfügung Heß bezüglich der „Parteiämlichen Prüfungskommission zum Schutze des nationalsozialistischen Schrifttums“ bekannt:

1. Die Prüfungskommission übermittelt dem Verlag die Entscheidung: entweder a) „Diese Schrift darf nicht als nationalsozialistisch bezeichnet werden“, oder b) „Gegen die Herausgabe dieser Schrift werden seitens der NSDAP. keine Bedenken erhoben.“

2. Der Verlag ist berechtigt, die unter 1b aufgeführte Entscheidung auf der 1. Seite der Schrift abzurufen.

3. Der Absatz 6 der ersten Ausführungsbestimmungen tritt damit außer Kraft.

Die Prüfungskommission wird im Einvernehmen mit Reichsminister Dr. Göbbels ab 1. Mai 1934 in das „Braune Haus“ in München verlegt. Alle Zahlungen sind zu leisten auf das Postcheckkonto München 23-319 (Reichsleitung der NSDAP.)

Ein Briefwechsel

Lieber Genja!

Lang habe ich Dir nicht geschrieben, die Gründe meines Schweigens sind viel erfrüher, als Du meinst.

Zunächst habe ich natürlich keine Zeit. Du kannst Dir gar nicht vorstellen, wie in Moskau einen alle möglichen Dinge unversehens mitreißt, so daß sogar Menschen, die gar nichts zu tun haben, trotzdem keine Zeit finden. Und zum Schreiben schon gar nicht. Kein Mensch in Moskau schreibt, nicht einmal an Eltern, an Verwandte, nicht einmal an seine Nächsten. Du aber bist heute für mich nicht einmal einer meiner Nächsten. Im Gegenteil, Du bist mir fremd, fremder, als Du es jemals gewesen. Warum also sollte ich Dir schreiben?

Du hältst es für notwendig mit mitzutellen, daß Du „alles“ über meine „Führung“ weißt, daß Dir „alles“ von gemeinsamen Bekannten berichtet wird. Warum fragst Du aber dann, wie es mir geht, warum willst Du wissen, wie ich mich hier eingerichtet habe. Im Ernst: mit welchem Recht verfolgst Du meinen Lebenslauf, aus welchen Gründen bin ich noch Deines Interesses wert? Im Grunde war doch zwischen uns alles zu Ende, schon damals vor zweieinhalb Jahren, damals als ich auf Deinen Wunsch aus Charkow fortfuhr und nach Moskau ging. Jetzt ist es zu spät Genja, jetzt mußt Du mich sein lassen, wie ich bin. Wir sind Fremde.

Was das angeht, wie ich mich hier eingelebt habe, so kann ich Dir berichten, daß ich seit zwei Jahren bei Guschka wohne. Dich wird es munden, daß ich mit meinem Charakter mit meinem früheren Dienstmädchen zusammen leben kann. Ich weiß es nicht warum, aber denk mal, es geht. Ich liebe sogar sehr gut mit ihr, obschon ich eigentlich für sie das Dienstmädchen war, denn sie war auf Arbeit, und ich mußte die Wirtschaft führen. Ich verrichtete die schmutzigsten Arbeiten, aber denk mal, ich tat es gern. Die zweijährige Lehre des Lebens hat mich gut getan, ich habe alle Vorurteile von mir geworfen, ich bin nüchtern, praktisch, tätig geworden — Du würdest mich nicht wieder erkennen. Mir scheint, auch Du müßtest bei solchen Leuten einmal lernen, was wirklich leben heißt, was wirkliche Arbeit heißt. Wie sind diese Menschen schon, wie ist ihr Leben klar, durchsichtig bis auf den Grund!

Genügt Dir diese Andeutung, die Dir mein Lebensgefühl, die Dir mein Leben selbst schildert? Mir geht es gut, Genja. Und ich liebe Dich nicht mehr.

Aber darüber später. Ich will fortfahren zu berichten. Ich habe Schreibmaschine schreiben gelernt. Und ich liebe davon. Merkwürdig, die Stellung einer Stenotypistin ist so gering, das weiß ich selbst, aber trotzdem gibt sie mir Selbstbewußtsein und Sicherheit, ich fühle, daß ich schaffe, ich habe keine Angst vor der Zukunft mehr. Bitte lache nicht über mich, ich fühle es wirklich so.

Und aufrichtig gesagt, ich brauche keine Männer. Das Neue in mir erfüllt mich ganz, und ich suche mir keinen neuen Mann. Antwort gibt es genug. Aber ich verzichte auf sie. Wirklich, wozu brauche ich sie denn? Leben kann ich allein, mein Brot verdiene ich mir ebenfalls allein, und wenn man liebt, nun, man kann auch lieben, ohne sich zu binden.

Ich verstehe Dir, alle meine Gedanken jetzt gehen um Arbeit, Arbeiten, das ist alles. Mehr brauche ich nicht.

Und auch Dich, Genja, brauche ich nicht. Mir ist es fast unvorstellbar, wie ich Dich habe so lieben können. Ich war allerdings damals ein kleines Mädchen, und Du hast es verstanden, mich zu Deiner Sklavin zu machen, Du hast es verstanden, mich an Dich zu fesseln. Aber jetzt bin ich ein freier Mensch, ich will keine Fesseln, ich habe die Ketten zerbrochen, ich, so wie wir alle.

Entfinnst Du Dich, Genja, Du hast in vielen Gesprächen von meiner weiblichen Psychologie gesprochen. Gestatte mir zum Abschied einmal von Deiner männlichen zu sprechen. Aber ich warne Dich, ich werde ganz schonungslos sein, ganz offen mit Dir.

Du hattest die Gewohnheit, mir vorzuwerfen, daß ich Deine Frau, die Frau eines Revolutionärs, untätig bin, mich nicht in die Bewegung stelle. Ich gestehe Dir, daß mich diese Vorwürfe schmerzhaft berührten, ich dachte, ich wäre ein Nichts. Aber dann entdeckte ich den geheimen Sinn Deiner Vorwürfe. Gesteh mir, daß Dich meine Tüchtigkeit für die Revolution gar nichts anging. Du wolltest nur, daß ich in dieser schweren Zeit mit verdiente. Du wolltest keine schöpferischen Kräfte in mir lösen, das war Dir ganz gleichgültig, was Du wolltest, war das Geld, das ich mit schaffen sollte.

Das alles gehört zur männlichen Unehrlichkeit. Wir Frauen sind einfach tapferer, einfach ehrlicher.

Entfinnst Du Dich, was für Reden Du geführt hast zu Beginn unserer Ehe? Ich habe an Deine Phrasen geglaubt. Aber dann, welche Alltäglichkeit, welche Leere, welche Langeweile. Welche Vorstellungen hatte ich, als ich die Ehe mit Dir einging. Wie kam ich mir gefallen vor, als ich sie führte. Vorstellung und Wirklichkeit, wer kann sich in ihnen unterscheiden! Zuerst in Deiner Leidenschaft, an deren Ehrlichkeit ich glaube, war Dir für mich nichts so schwer, nichts so teuer. So lange ich unerreichbar war, war ich ein Lederbissen für Dich. Nachdem Du mich genommen, wurdest Du meiner überdrüssig. Der Preis einer Ehe schien Dir zu teuer für eine momentane Leidenschaft. Und Du hast auch recht.

Aber gemein und niedrig war es doch, wie Du gesucht hast, mich los zu werden, wie Du Frauen gesucht hast, die billiger sind, endlich sage mir doch aufrichtig, hast Du viel solche Frauen gefunden, die billiger sind, oder die man umsonst bekommt? Oder vielleicht gar solche, die dafür bezahlen, daß Du mit ihnen lebst? Hast Du viele solche „neue Frauen“ gefunden?

Uebrigens ist mir das ganz gleichgültig. Also, mein Lieber, das ist mein Abschiedsbrief. Du brauchst ihn nicht zu beantworten. Was hätte ich noch Gemeinames mit einem Menschen, der mir so viel Leid zugefügt, der mich so erniedrigt hat?

Leb wohl, auf immer.

Genja

Liebe Kjuscha!

So wie Du heute bist, von einer solchen Frau habe ich nicht zu träumen gewagt.

Von A. Sikandrom

Weißt Du, als aufgeklärter Mensch glaubt man natürlich nicht an Wunder. Aber hier ist wirklich ein Wunder geschehen. Du bist wiedergeboren, und ich werde Dich wieder lieben können, ich werde Dich neu lieben können, denn Du bist ein neuer Mensch.

Ich schlage Dir nicht vor: unsere alte Ehe wieder aufzunehmen. Ich schlage Dir eine neue vor. Freilich glaube ich, man kann das nicht alles einfach durchstreichen, was gewesen ist, unsere Leidenschaft, unsere Zärtlichkeit, unser Gefühl für einander. Vielleicht lag darin unser Glück begründet, wir haben nur nicht verstanden, in diesem Glück zu leben. Aber wir waren es nicht allein, die nicht zu leben verstanden. Es ist auch nicht unsere Schuld, und schon gar nicht Schuld unserer Liebe. Bedenke, vielleicht liebt man nur einmal im Leben.

Mein Leben hat sich gut gefügt in diesen zweieinhalb Jahren, ich habe Arbeit gefunden, sogar Arbeit, die mir nicht nur liegt, sondern auch meiner Spezialausbildung entspricht. Ich habe ein Spezialistengehalt, damit kann man auskommen. Uebrigens ist in unserem Betrieb eine Kontoristinnenstelle frei. Es wäre für uns beide sehr angenehm und vorteilhaft, wenn Du diese Stelle annehmen könntest.

Ich freue mich für Dich, Kjuscha. Du bist noch weit davon entfernt, wie eine Frau wirklich sein muß. Du lehnst noch zu viel ab, auch was in Dir zu Deinem Wesen gehört. Aber Du bist auf dem richtigen Wege. Die Erschütterung, die wir alle durchlebt haben, sie zwingt uns, auf den richtigen Weg zu kommen. Sonst vernichtet sie uns.

Auch Du bist nahe daran gewesen, vernichtet zu werden.

Lissabon Von Jean Martel

Wer vom offenen Meere her nach Lissabon einfährt, findet nicht nur das Panorama einer Hauptstadt großen Stils, sondern auch eine in allen Teilen bezaubernde Stadt; eine Stadt voller bunt bemalter Häuser, meistens in einem dunklen Rot, die Türen und Fenster von weißen Steinen eingefast, die Dächer mit braunen Ziegeln bedeckt und ein wenig zurückgebogen, die die feinsten Häuser, und die Fassaden oft mit weißen und blauen Kacheln bedeckt.

Wie Rom erhebt sich die Stadt Lissabon auf sieben Hügeln. Man möchte glauben, daß es deren noch viel mehr gibt; jede Straße ist ein Abhang und die ausschließlich amerikanischen Autos schzen mit großem Krach die Straßen hoch oder abwärts bei der Abfahrt, nicht weniger geräuschvoll, alle Bremsen an. Die gelben, peinlich sauberen Straßenbahnwagen haben an der Kopffleite eine Art Strohdamper angebracht, um die unvermeidlichen Verkehrstopfer aufzufangen, anstatt sie zu zermalmen. Die Drahtseilbahnen, die von Hügel zu Hügel gespannt sind, stellen das sicherste und wichtigste Verkehrsmittel dar.

Von den Phöniziern gegründet, später unter römischer Herrschaft und dann im 8. Jahrhundert von den Maurern erobert, wurde Lissabon im 15. Jahrhundert die Residenz der portugiesischen Regierung und im Verlaufe der Zeit eine der glänzendsten und reichsten Städte der Welt. Die spanische Herrschaft (1580-1640) und insbesondere der Verlust Indiens bedeuteten einen fatalen Schlag für die Macht Lissabons — aber heute noch zählt es zu den interessantesten und pittoresksten Städten Europas.

Trotz der politischen Wirren hat Portugal im Laufe der letzten sieben Jahre einen bemerkenswerten wirtschaftlichen Aufschwung genommen und Lissabon steht von Tag zu Tag einen neuen Aufschwung von Handel und Industrie.

Diese Stätte ältester Zivilisation hat aber keineswegs den Charakter der Mittelalters oder der Epoche der großen Entdeckungen beibehalten — der Zeiten, die die Blütezeit Lissabons bedeuteten. Das große Erdbeben vom 1. November 1755 hat beinahe mit einem Schlag alles zerstört. Nur

Glückliches Afrika

Die Weltkrise strahlt natürlich auch in den Urwald Afrikas herüber. Plötzlich wird im Kongogebiet weniger Gummi- baum angepflanzt, weniger Bananen verbrannt, auch die Kofokanüle finden nicht mehr solchen Absatz. Kakaobohnen liegen nutzlos und als Folge müssen hier wie überall Arbeiterentlassungen vorgenommen werden. Aber die Neger, die auf den Farmen oder in den Fabriken gearbeitet haben, sind über diese Arbeitslosigkeit nicht weiter traurig. Arbeiten ist für diese Söhne der Sonne immer nur eine unangenehme Unterbrechung ihrer sonstigen Lebensgewohnheiten gewesen, und wenn sie in die Fabrik gehen, so lockte sie vielleicht nur das viele Geld, das man da verdienen konnte. Mit Vohnreduktionen und solchen modernen Wirtschaftsproblemen sind sie gar nicht einverstanden. Sie sind primitiv genug, ihren Arbeitsplatz zu verlassen, und fröhlich singend in ihr Heimatdorf irgendwo im Urwald zurückzufahren. Da sehen sie sich, wie sie es vor den europäischen Zivilisationsmaßnahmen gemacht haben, in ihre Strohhütten, schicken ihre Frauen aufs Feld, um Mais zu ernten, und leben ein glückliches Familienleben, ohne von irgendeiner Arbeitslosenstatistik erfaßt zu werden.

Süßes Denkmal

Die Konditoren aller Länder wetteifern in der Gestaltung von Zuckerguß. Kein Denkmal ist ihnen zu gewaltig, sie formen es aus Marzipan, Kuchenteig und Schokolade. Ein so süßes Denkmal aber, wie es die Stadt Astorga in Nordspanien besitzt, hat noch kein Zuckerbäcker hergestellt. Da steht auf dem Marktplatz ein gewaltiges Denkmal des Nationalhelden Don Carlos, und als man dieser Tage das Denkmal reinigen wollte, flogen wütende Bienen den Arbeitern,

Du bist auf eine abschüssige Bahn geslitten. Ich weiß davon. Aber wir wollen darüber schweigen.

Ich will mich nicht rechtfertigen. Was Du sagst, in dem ist ein Kern Richtigkeit, obwohl ich Dir versichere, daß ich nie gegen Dich gemein habe fühlen können. Denn ich liebe Dich. Warum ich wollte, daß Du arbeitest? Um des Verdienstes willen? Kjuscha, verflucht Du denn nicht, wie viel mehr Du für alle Männer, wie viel mehr Du für mich gibst, wenn Du selbstständig bist. Wir sind der Sklaverei müde, so wenig für Frauen Sklavinnen sein wollen, so wenig wollen wir neuen Männer Sklavinnen haben. Wir haben eine andere Vorstellung von der Frau. Wir wollen sie achten. Ich glaube, auch die Liebe wird größer dadurch.

Also, Kjuscha, ich bitte Dich, überlege Dir alles. Du mußt aber sogleich telegraphieren. Die Stellung wird nicht lange vakant sein. Ich kann sie höchstens einige Tage für Dich freihalten.

Aber bitte: wenn Du nur auf die Stellung Wert legst, und nicht meine Frau sein willst, dann komme nicht. Das wird mir zu schwer.

Ich erwarte Dich, ich erwarte Dich sehnsüchtig. Ich habe nur eine geringe Furcht dabei, Du könntest inzwischen die Theorie und die Praxis der freien Liebe gelernt haben. Das würde mir weh tun, weil ich nicht glaube, daß es die echte Liebe ist. Aber das wird man ja sehen.

Gennadij.

— Goshko!

Genja umarmte das Mädchen, sie zitterte am ganzen Leib und sie weinte bitterlich.

Endlich lachte sie sich. Abends, auf dem Weg zum Bahnhof, schickte sie ein dringendes Telegramm an Gennadij. „Entverstanden. Fahre ab. Ich bin Dein.“

wenige bedeutende Bauwerke sind erhalten geblieben: die Mauern des Sankt Georg-Schlusses, ein Teil der Kathedrale Sankt Vincent, der Belum-Turm, der seit vier Jahrhunderten die Stadt bewacht und das Kloster der Jeronimos, mit seinem feineren Spitzentwurf und seiner Kirche, dessen hohe und schlanke Pfeiler dank einer genialen Gleichgewichtskombination die weite Kuppel tragen.

Die Mehrzahl der öffentlichen Gebäude wurde nach dem Erdbeben neu errichtet, auch die Kirchen sind im Barock-Stile erbaut. Aber hier zeigt das Barock einen tieferen religiösen Charakter als das italienische: weniger Grazie aber mehr Kraft. Der Vergleich wird in den Kirchen leicht, wo portugiesisches und italienisches Barock beieinander stehen. Die Großartigkeit der Klöster und Kirchen, wie die Muttergotteskirche, ist überwältigend. Lampen aus schwerer Bronze und ziselierter Silber hängen an kunstvoll gearbeiteten Ketten vor den Marmorsäulen; in den Kapellen sieht man nur kostbare Holz, geschwipes und vergoldetes Holz, Agatmosaiken, feinsten Marmor, massive Silberarbeiten und Säulen aus Lapislazuli mit vergoldeten Bronzedeckern — und das alles als Rahmen für die zahlreichen Meisterbilder.

Nach der Katastrophe konnte ein genialer Städtebauer, der Marquis de Pombal, in aller Freiheit und Großzügigkeit neue Pläne schaffen. Aus dieser Zeit stammen die großen Strahlensüge von einem Stadteil zum anderen, die breiten Avenuen und die weiten Plätze. Einer dieser Plätze, Terreiro do Paço, mit seinen laut abfallenden Terrassen und breiten Stufen, die die Ufer des Tacho bespülen und wo die Parken an den Marmorsäulen anlegen, ist einer der herrlichsten Plätze Europas. Eine der Seiten des Terreiro do Paço ist also durch den an dieser Stelle stark verbreiterten Sirom, das sogenannte „Strohmeer“ begrenzt, die drei anderen durch Arkaden in vornehmer weißer Architektur. Im Hintergrund ein Triumphbogen; in der Mitte des Platzes die Reiterstatue des Königs Joseph I. mit fliegendem Helmbusch. Vögel von Tauben lassen sich auf dem Platz nieder; der Terreiro do Paço gehört den Tauben, wie der Camoen-Platz den Spazern.

die mit Eimer und Waschlappen auf der Felleter standen, entgegen und riefen kräftig zu. Ein Jmker, der zu Hilfe gerufen wurde, entdeckte im Inneren des Don Carlos einen riesigen Bienenhaat. Die Kachelböden wurden als Fluglöcher benutzt und der Kopf, die Brust, bis zum Bauch hinunter waren angefüllt von prächtigen Honigwaben. Jetzt standen die Bürger von Astorga grübelnd um ihr Denkmal herum, und diskutierten lebhaft, wie man wohl den Honig aus dem Don Carlos ernten könne.

Wissen Sie schon . . .

. . . von welcher Krönung man nie gesprochen hätte, wenn sie nicht falsch gewesen wäre? Von der „Tiara des Saitaphernes“ (der berühmten Fälschung einer antiken persischen Krönung).

. . . warum „Hoffmanns Erzählungen“ von Offenbach jahrzehntelang als Unglücksstück galten? Der Brand des Wiener Ringtheaters (1881) war während einer Aufführung dieser Oper ausgebrochen.

. . . welcher Direktor des Wiener Burgtheaters wie ein deutscher Dichter hieß? Albert Heine.

. . . wo Verdis Oper „Aida“ zum ersten Male gespielt wurde? In Kairo; Weihnacht 1872, zur Einweihungsfeier des Suezkanals.

. . . welche Kopfbedeckungen als gefährliche Symbole des Aufruhrs gelten? Die rote Jakobinermütze (zuerst trugen sie die in Marseille befreiten Galanteriesänger); der Kalbretter (revolutionäres Abzeichen der 1848er-Jahre) und auch der Zylinder, der die Unabhängigkeit von England anstrebenden Nordamerikaner (von Lafayette nach seiner Rückkehr aus Amerika in Europa eingeführt).

Die neue Schreckenswelle

Verzweigte Maßnahmen gegen die kritische Volkstimmung

Unsere Vorhergabe, daß die „Propagandawelle“ gegen die Wiesmayer und Kritiker eine neue Terrorwelle gegen die sogenannten „Staatsfeinde“ einleiten werde, wird schon durch die erste Meldung von dem neuen Schlachtfeld bestätigt. Hannover ist zuerst vorgezogen. Dort hat der Gauleiter Schmalz den Kampf gegen „Wahlhelfer und Reaktionen“ eröffnet. Er ließ wilde Drohungen gegen alle Unzufriedenen aus.

Die Partei werde gegen diejenigen, die es wagten, gegen den Nationalsozialismus vorzugehen, auf das Brutalste ankämpfen. Dieser Kampf sei ein rücksichtsloses erneutes Bekenntnis zum Staat, aber auch eine deutliche Warnung an solche, die die Partei verärgern. Demen müsse gesagt werden, daß die politische Organisation das Kontrollorgan für alle Maßnahmen im neuen Staat sei und daß die verantwortlichen Stellen gegen jede Ausherrschung, die irgendeinen Führer der Bewegung verleihe oder angreife, ebenso aber auch gegen jeden Mißstand Stellung nehmen würden; dem die Absicht innewohne, die Bewegung zu schädigen. SA, SS und Hitler-Jugend seien die Garanten dafür, daß die Partei sich täglich über die Stimmung im Volke selbst orientieren könne. Dazu brauche man nicht eine Abelsgenossenschaft oder einen Regelklub.

Die Propagandawelle wurde am gleichen Abend, anschließend an die Parole-Ausgabe, an ungefähr zwanzig Stellen der Stadt begonnen. Es wurden Redner für einzelne Gaststätten bestimmt, die dort nach Vorlesung eines besonderen Ausweises etwa fünf Minuten lang zu den Gästen zu sprechen hatten. Die Aktion soll in den nächsten Tagen in gleicher Weise fortgesetzt werden.

Schreckensurteile

Zuchthaus für Illegale

Breslau, 5. Mai. (Inprek.) Das Breslauer Oberlandesgericht verhandelte gegen 19 Arbeiter aus Neufals a. d. Oder, die der „Vorbereitung zum Hochverrat“ beschuldigt waren. Das Gericht ging über die Anträge des Staatsanwalts zum Teil noch hinaus und verurteilte die Arbeiter Karl Römer, Fritz Radetzki und Richard Wehe zu je 5 Jahren Zuchthaus; den Angeklagten Willi Jentich zu 2 1/2 Jahren Zuchthaus und die Angeklagten Hermann Scholz und Otto Richter zu je einem Jahr Gefängnis. Sechs Angeklagte wurden freigesprochen. Das Verfahren gegen die Kommunistin Eisenhardt wurde auf Verlangen des Oberreichsanwalts abgetrennt und soll vor dem Reichsgericht verhandelt werden.

Zweiterlei Witze

Ueber die führenden Nazibonzen

Braunschweig, 3. Mai.

In einer Verhandlung vor der Dienststrafkammer für zuchthausfähige Beamte kam die Frage politischer Witze zur Erörterung. Ein Richter hatte sich wegen Dienstvergehens zu

verantworten, weil er einem Justizangestellten politische Witze über führende Persönlichkeiten erzählt habe. Der Richter erklärte zu seiner Verteidigung, eine Verächtlichmachung führender Persönlichkeiten habe er nicht beabsichtigt. Der Generalstaatsanwalt stellte fest, daß es zweierlei Witze über führende Persönlichkeiten gebe. Die einen untertrifften die Verdienste dieser Männer, die anderen bezweckten das Gegenteil. Die in diesem Falle erzählten Witze gehörten der zweiten Klasse an und entflammten einer niederträchtigen Gesinnung. Er beantragte daher, den Angeklagten wegen Dienstvergehens zur Dienstentlassung zu verurteilen. Das Gericht sah den Fall milder an und erkannte nur auf einen Verweis.

Freispruch

Es gibt noch Richter in Deutschland

In der „Deutschen Freiheit“ ist berichtet worden, wie die Bürger eines Volkshausdarlehens aus der Zeit vor dem Diebstahl des Vermögens jetzt nach dem Raubzug aufgefordert worden, für die übernommenen Bürgschaften zu zahlen.

Ein solcher Fall wurde am Amtsgericht Pirmaresburg sachlich behandelt und entschieden. Der dortige Leiter der Arbeitsfront hatte eine ganze Anzahl Arbeiter von Vemberg bei Pirmaresburg aufgefordert, den auf sie entfallenden Anteil einer Darlehensschuld des aufgelösten Volkshausvereins zu zahlen. Diese Arbeiter hatten beim Erwerb des Hauses zur Erlangung eines Darlehens vom Schuttmacherverband solidarisch die selbstschuldnerische Bürgschaft übernommen. Das war für sie kein Risiko, denn der Betrieb im Volkshaus rentierte sich; zugleich waren sie aber auch selbst Mitglieder des Schuttmacherverbandes und konnten im Fall einer Stodung persönlich für entsprechende Rückzahlung eintreten. Ein Vorgehen gegen sie, auf Grund der geleisteten Bürgschaft, kam nach den vorliegenden Umständen für sie gar nicht in Frage.

Als aber am 9. März voriges Jahr Herr von Epp Reichsstatthalter von Bayern wurde und am 10. die große Aktion der Verbastungen und Auflösungen begann, wurde auch das Vemberger Volkshaus besetzt und der Betrieb auf Verlangen der dortigen Naziwirte geschlossen, der Verein zum Betrieb dieses Hauses und sämtliche in corpore angeschlossenen Arbeitervereine wurden verboten. Am 2. Mai wurde dann auch das Gewerkschaftsverständnis gestrichen und bei dieser Gelegenheit wurde das erwähnte Darlehen gefunden. Man forderte also die Besetzten auf, unter Hinweis auf die übernommene Bürgschaft das Darlehen zurückzahlen.

Die um ihr Eigentum beraubten Arbeiter erklärten, daß die Voraussetzungen, unter denen sie die Bürgschaft übernommen haben, nicht mehr bestehen. Der Verein sei aufgelöst, das Geschäft geschlossen und auch der Verband als Darlehensgeber habe sich in seiner Einstellung völlig geändert. Früher hätten die Mitglieder Selbstbestimmungsrecht gehabt. Dieser Umstand erleichterte die Uebernahme einer Bürgschaft, weil die Möglichkeit bestand, bei Schwierigkeit selbst mitzustimmen für Erlaß oder Stundung. Jetzt hätten die Bürger keinerlei Möglichkeit mehr, an einer Restabilität des Unternehmens oder an einer Verbesserung der Darlehensbedingungen beim Verband mitzuwirken.

Das Amtsgericht schloß sich dieser Begründung an und kam zur Abweisung der angetretenen Klage, trotzdem kein Rechtsanwalt gewagt hatte, diese Arbeiter zu vertreten.

pflichtung zur Beschaffung einer 4-Millionen-Diethel-entlastung und dem Architekten Prof. Gropius eine zu hohe Abfindung gezahlt habe. Außerdem habe er sich bei der Ausschreibung der Arbeiten Pflichtwidrigkeiten zuschulden kommen lassen. In der Aufhebung des Vertrags und zu den Pflichtwidrigkeiten habe sich Guskel bereitergefunden, um dem Direktor der Abg. Sommerfeld, gefällig zu sein, weil er von diesem fortlaufend Besetzungsgelder erhalten habe.

Von der Revision wurde das Urteil in allen Punkten angefochten, und zwar mit der Begründung, daß es auf nicht irrtumsfreien und unzureichenden Feststellungen beruhe. Es sei im Urteil auch nirgends angegeben, worauf sich die Feststellungen des Richter basierten. Vom Landgericht seien der Verteidigung weitere wichtige Beweise unmöglich gemacht worden, so dadurch, daß

kein Versuch unternommen worden sei,

zur Aufklärung des besonders schwerwiegenden Vorwurfs der Besetzung den Direktor Sommerfeld und den Mitinhaber des Bankhauses Simon in Berlin, über das Besetzungsgelder geführt worden sein sollen, als Zeugen herbeizuziehen, auch wenn beide jetzt im Ausland lebten. Auch der jederzeit erreichbare Prof. Gropius sei nicht vernommen worden. Bei dem Vorwurf bezüglich des Wahlrechtswahlrechts müsse übrigens Verjährung Platz greifen, eine Ansicht, die auch der Vertreter der Reichsanwaltschaft teilte, der jedoch sonst das Urteil als bedenkenfrei bezeichnete und deshalb in der Hauptsache die Abweisung der Revision beantragte.

Der Senat kam im ersten Punkt des Urteils wegen Verjährung zur Einstellung des Verfahrens. Im Falle des Kreisbauvereins wurde Guskel vom Reichsgericht freigesprochen, da zu einer Verurteilung die gesetzlichen Vorschriften nicht ausreichend seien. In allen übrigen Fällen wurde das Urteil aufgehoben, weil die in ihm enthaltenen Feststellungen unzulänglich und teilweise irrtümlich seien.

Der Ungehorsame

Weimar, 4. Mai. Der frühere sozialdemokratische thüringische Landtagsabgeordnete und ehemalige Ministerialdirektor Dr. Hermann Brill ist jetzt von der Dienststrafkammer wegen vorsätzlicher Ungehorsamsverweigerung gegenüber der Landesregierung zum Verlust von Amtsbezeichnung, Ruhegehalt und Hinterbliebenenversorgung verurteilt worden. Dr. Brill, der damals Parteistandbeamter war, hat sich seiner Zeit ausdrücklich geweigert, dem von der Landesregierung am 18. März 1933 erlassenen Verbot der Angehörigkeit von Beamten und Angestellten zur Sozialdemokratischen Partei und ihren Nebenorganisationen durch Austritt aus der SPD. Folge zu leisten.

Die zerrissene Christusfahne

Schon wieder eine katholische Zeitung verboten

Dortmund, 4. Mai.

Der Oberpräsident der Provinz Westfalen hat das Erscheinen des „Sauerländischen Volksblattes“ vom 3. bis 9. Mai verboten. Anlaß zu dem Verbot gab ein Bericht, den die Zeitung über eine Kundgebung der katholischen Jugendverbände in Hagen veröffentlicht hatte.

Dieses katholische Blatt hatte in diesem Bericht mitgeteilt, auf der Kundgebung sei von der Hitlerjugend eine Christusfahne zerrissen worden, provozierende Aufrufe hätten die Redner unterbrochen, ein Mädchen habe einen Nervenschuß erlitten usw. Der Bericht des „Sauerländischen Volksblattes“ war der „Westdeutschen Volkszeitung“ in Hagen entnommen worden, die auf Antrag der Staatspolizei wegen dieser Berichterstattung bereits am 26. April verboten worden war.

Regierungsvizepräsident Guske

Das Reichsgericht hebt ein rechtswidriges Urteil auf . . .

Am 24. November 1933 wurde vom Landgericht Halle der frühere sozialdemokratische Vizepräsident beim Oberpräsidium in Kehlau, Dr. Wilhelm Guske, wegen gewinnstüchtiger Untreue in drei Fällen und einfacher Untreue und schwerer Bestechung in je einem Fall zu drei Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Ehrenrechtsverlust verurteilt. Gegen das Urteil hatte Guske beim Reichsgericht Revision eingelegt. Der Revision, die am Freitag vor dem 6. Strafsenat verhandelt wurde, war voller Erfolg beschieden. Der Spruch der Strafkammer hielt der rechtlichen Nachprüfung nicht stand; er wurde vom Senat selbst zum Teil durchgreifend beseitigt, zum Teil aufgehoben, so daß die Sache insoweit von der Vorinstanz noch einmal entschieden werden muß.

Die Handlungen, die zur Verurteilung Guskés geführt hatten, fallen noch in die Zeit seiner Tätigkeit als Land-

rat des Kreises Merseburg. Zunächst war dem Angeklagten zur Last gelegt worden, daß er ein 1923 errichtetes Sonderkonto, das aus den Erträgen der bei der Sicherstellung der Proviantversorgung in der Inflationzeit gepulst worden war, den Organen des Kreises verheimlicht und aus diesem sogenannten Wählerechtsfonds u. a. für sich Darlehen entnommen habe. Weiter sollte Guske dann beim Kreisbauverein eigenmächtige Anordnungen zur Ausgestaltung des Dienstgebäudes getroffen und dadurch zum Nachteil des Kreises über dessen Gelder verfügt haben. Die übrigen dem damaligen Landrat vorgeworfenen Fälle gruppieren sich um die Errichtung der für die Arbeiter des Leunaerwerkes bestimmten Siedlung Färrenberg. Nach dem Urteil des Landgerichts sollte Guske den Kreis dadurch geschädigt haben, daß er die Baufirma, die Allgemeine Häuserbau A. G. (Abg.), ohne dafür Genehmigung einzuholen, aus der Ver-

Straßburger Wochenbericht

Wilhelm Hansmann gestorben

Am 27. April starb im Städtischen Krankenhaus kurz vor der Vollendung seines 54. Lebensjahres der Gewerkschaftsangehörte Wilhelm Hansmann aus Gießen. Hansmann, seit mehr als dreißig Jahren gewerkschaftlich und politisch organisiert, verließ seine Heimat Gießen, wo er am 16. Mai 1880 geboren wurde, um den dauernden Verfolgungen und Schikanen der nationalsozialistischen Lokalgrößen zu entgehen. Trotz ständiger Bemühungen konnte er — völlig hilflos — keine Arbeit hier finden. Er lebte von der Fürsorge, mit der ihn hier wohnhafte Verwandte, die aber selbst nicht mit irdischen Glücksgütern gesegnet sind, bedachten. Die seelischen Qualen, die ein völlig ungewisses Schicksal dem Manne bereitete, der ein Leben lang gewohnt war, kämpferische Arbeit im Dienste des Proletariats zu leisten, verschlimmerten das körperliche Leiden Wilhelm Hansmanns. In einer schlichten Trauerfeier, die viele Freunde in der Emigration versah, erstand noch einmal das Kämpferschicksal dieses von einer glühenden Liebe zum Sozialismus erfüllten Mannes, der sich im Dienste der Arbeiterklasse aufopferte, vor unserem geistigen Auge. Ehre dem Andenken eines Kämpfers!

Maifeiertag in Straßburg

In zwei imposanten Kundgebungen feierte am Dienstag die Straßburger Arbeiterschaft den 1. Mai. Die Kommunisten beider Richtungen versammelten sich unter der Führung der CGTU. im Alten Bahnhof, die Sozialisten unter Führung der CGT. in der Halle am Fischmarkt. Beide Kundgebungen waren außerordentlich gut besucht und endeten mit Demonstrationen. Die Polizei stand in erhöhter Alarmbereitschaft, brauchte aber nirgends einzuschreiten. Am

Nachmittag fanden in verschiedenen Sälen der Stadt Feste statt, die der Verherrlichung des Maigedankens gewidmet waren. Die Straßenbahnen hatten am 1. Mai vormittags die Arbeit eingestellt, das Personal der Tabakmanufaktur und der Stadtverwaltung nahm geschlossen an den Maifeiern teil.

Elsässische Arbeiterdelegation in Berlin

Vor einigen Tagen weilte eine Delegation elsässischer Arbeiter im Auftrag des „Befreiungskomitees für Ernst Thälmann“ in Berlin, um sich an Ort und Stelle nach dem Ergehen des kommunistischen Führers zu erkundigen, der nun schon über ein Jahr vom „dritten Reich“ in Gefangenschaft gehalten wird. Die Delegation konnte allerdings nicht viel aussrichten. Man schickte sie von Pontius zu Pilatus und verweigerte ihr endlich eine Unterredung mit Thälmann. In der kommunistischen Presse schildern die Teilnehmer der Fahrt ihre Eindrücke vom „dritten Reich“.

Großbrand bei einer Speditionsgesellschaft

In der Nacht zum Montag brannten die Magazine der Speditionsgesellschaft Condraz Frères in der Saarbürger Straße völlig nieder. Unter den vernichteten Gegenständen befinden sich auch Möbel, darunter solche deutscher Emigranten. Der Schaden wird auf 5 Millionen Franken angegeben. Die Brandursache konnte noch nicht ermittelt werden.

Französische Abendkurse

Für die verschiedenen Kurse zur Erlernung der französischen Sprache werden noch Einschreibungen entgegen genommen. Schüler, die tagsüber keine Zeit haben, sich in der Brandgasse 17 einschreiben zu lassen, können jeden Montag von acht bis neun Uhr in der Schoepflinschule ihre Anmeldung vornehmen. Die Einschreibgebühr beträgt 4,50 Fr. für die Monate Mai, Juni, Juli.

Brand durch Blitzschlag

Im Verlaufe eines am Mittwoch über Straßburg niedergegangenen schweren Gewitters schlug der Blitz in ein Gebäude der rue du Général Durot ein. Der Dachstuhl stand beim Eintreffen der Feuerwehr bereits in hellen Flammen. Das Feuer konnte bald gelöscht werden.

Die Sängerknaben im Münster

Die Wiener Sängerknaben, die erst vor wenigen Wochen hier zwei große Konzerte bestritten, waren am Montag im Münster eingekehrt, wo sie im Verein mit dem Münsterchor ein großes geistliches Konzert gaben. Unter den geistlichen Gesängen, die sie abwechselnd mit dem Münsterchor zum Vortrag brachten, gefiel vor allem die Schubertsche Messe, die so recht diesem besonderen Milieu angepaßt war. Das Konzert hinterließ einen nachhaltigen Eindruck.

Gesamtauführung der Beethovenquartette

Das große Kammermusikfestspiel, das die Gesamtauführung der Beethovenquartette durch das weltberühmte Busch-Quartett von Basel bringt, begann am Donnerstagabend im Konservatorium mit der Wiedergabe der großen Fuge op. 123, des G-Dur-Quartetts op. 18 Nr. 2 und des E-Moll-Quartetts op. 59 Nr. 2. Die vier virtuosen Musiker fanden ein ausblühend lauschendes Publikum, das ihrer erlebten Kunst begeistert Beifall zollte.

Dem Ende der Theatersaison entgegen

Die Operntruppe und die Operettentruppe verabschieden sich von ihrem Straßburger Publikum für die jetzt zu Ende gehende Saison am Samstag und Sonntag. Das deutsche Schauspielensemble versetzte mit der Straßburger Erstaufführung von Harlan „Die törichte Jungfrau“ in die Jugendzeit des Straßburger Münsters.

E. D.

Pariser Berichte

Pariser Straßenkalender

Bei dem von Pulcherrimus gewonnenen Hundertjahrpreis in Longchamps waren neben dem Justizminister Chéron und den beiden Pariser Präfekten u. a. die Botschafter der Vereinigten Staaten, von Belgien und Brasilien und der Gesandte von Kanada anwesend.

Der neue Zoologische Garten in Vincennes soll bereits am Sonntag, den 3. Juni, eröffnet werden.

Gegen den Gangster Baron de Lussats wurde eine Anklage wegen Ueberfahrens eines Straßenlegers in Nice, der von dem Auto schwer verletzt wurde, erhoben.

Maurice Martin du Gard, der Leiter der „Nouvelles Littéraires“, der für seine „Voyage de Madagascar“ den Kolonialpreis der Literatur erhielt, bereitet Gedichtbände und, wie er bei einem Interview erklärte, Arbeit an einer „Art kaiserlicher Republik“ vor.

In Amerika wird gegenwärtig ein Film über das Leben des großen französischen Forschers Pasteur hergestellt.

Pariser Musik

Arturo Toscanini wird Ende des Monats vier Konzerte im Théâtre des Champs-Élysées dirigieren.

Wilhelm Furtwängler dirigiert Ende Mai und Anfang Juni einige Aufführungen von Wagners „Tristan“ und „Meistersingern“ mit Bayreuther Besetzung in der Pariser Großen Oper.

In der kommenden Woche finden die letzten Aufführungen von Mozarts „Don Juan“, die Bruno Walter leitet, in der Großen Oper statt.

Adolphe Boschot, dessen „Don-Juan“-Uebertragung unter Walters Leitung einen sensationellen Erfolg in der Pariser Großen Oper davontrug, arbeitet an einer Neu-Uebertragung der Originalfassung von Mozarts „Figaros Hochzeit“.

Artur Schnabel spielt nach seiner Palästinatournee am 11. Mai wieder in Paris, und zwar Werke von Mozart, Beethoven und Schubert (Salle Gaveau).

Der junge Geiger Jehudi Menuhin, der vor kurzem in einem Briefwechsel mit Albert Einstein seine radikal-pazifistischen Gedankengänge auseinandersetzte, gibt am Montag, dem 7. Mai in der Salle Rameau (Pleyel) sein letztes Konzert in dieser Saison.

Eine neue Vereinigung der französischen Orchesterleiter hat sich soeben gebildet (33, rue du Château, Neuilly).

Am 20. Mai findet in Lille ein internationaler Musikwettbewerb statt, zu dem 109 Musikgesellschaften aller Länder sich bereits angemeldet haben. Man rechnet mit mehr als 5000 aktiven Teilnehmern.

Der Dichter von Charleroi

Der Dichter Drieu La Rochelle, der den Renaissance-Preis soeben bekommen hat, ist ein Mann mit einem breiten und realistischen Gesicht, ein geborener Normanne, der die „Komödie von Charleroi“ geschrieben hat. Bei Charleroi wurde er im Kriege verwundet. Das zweitemal traf ihn eine Kugel in der Champagne.

Drieu La Rochelle ist ein pazifistischer Dichter. Bekannt ist vor allem sein Band „Neues Vaterland“, der Gedanken über den Frieden enthält, und sein Stück „Frisches Wasser“, das in der Comédie des Champs Élysées gespielt wurde. Zur Zeit schreibt er an einem Stück „Der Chef“, das sehr aktuelle Dinge behandeln soll.

Weltanschaulich steht der Preisträger unzweifelhaft der Linken nahe, doch ist er als ausgesprochener Individualist kaum in einem bestimmten Lager unterzubringen.

Fernand Mazade, der den (mit 12000 Franken doppelt so hohen) Preis Petittidier einheimste, ist ein eigenartiger Versdichter mit Versuchen einer neuen einfachen Musikalität. Sein letzter Gedichtband „Erstes Buch der Liebe“ enthält viele Verse dieser Art.

Kriegsgedichte schrieb André Piot, der den (mit 5000 Franken dotierten) Blémont-Preis davontrug. Der Preis Verlaine in gleicher Höhe fiel an Raymond Christoffour für einen Band „Die Rose und der Schatten“. Den Edgar-Allan-Poe-Preis endlich erhielt ein Belgier, die in Flandern wohnende Camille Melloy für das Buch „Kinder der Erde“.

Man sieht, an Ermunterungen der Literatur der Jungen mangelt es in Frankreich nicht. Die Verteilungen an den Tagen des Buches zu Paris haben es wieder gezeigt. Ob die Bücher aber alle auch gekauft werden?

Aus dem Lande Bergerys

Es ist wenig bekannt, daß Mantes, das Städtchen der großen Schlacht Franklin-Bouillons gegen Bergery, auch in der Geschichte schon eine große Rolle gespielt hat. Kein geringerer als Wilhelm der Eroberer, der Normanenherzog, der 1066 England (ganz ohne Uboote) besetzte, trug Verlangen nach dem schönen Orte an der Seine. Er verlangte von Philipp, dem König von Frankreich, der durch Geiz berühmt war, daß dieser ihm Mantes-la-Jolie zur Abwendung seines Besizes abträte. Indessen Philipp erwiderte mit einem schlechten Witze über Wilhelms Bauch, und darauf brach natürlich ein Krieg aus. So wird es wenigstens am Orte erzählt; der eigentliche Grund wird aber wohl gewesen sein, daß Philipp insgeheim mit dem ungeratenen Sohne des Eroberers im Bunde gewesen war.

In dem Kriege um Mantes, der 1087 stattfand, äscherten die Normannen die begehrte Stadt ein. Aber ihr Führer,

der Eroberer, fiel vom Gaul, mußte aufs Lager getragen werden und starb zu Rennes, in seiner Hauptstadt.

Im großen Hundertjährigen Kriege zwischen den Engländern und den Franzosen war Mantes mit dem Seinelaf fast hundert Jahre englisch. Später hat der gute König Heinrich IV., der eigentlich Gründer des heutigen Frankreich, die schöne Stadt dadurch berühmt gemacht, daß er seine Geliebte Gabrielle d'Estrées, die jung starb, in ihren Mauern einquartierte.

Heute hat der Wahlkampf zwischen den beiden Gegnern der Rechten und der Linken mindestens auch unzweifelhaft viel — zur Hebung des Fremdenverkehrs beigetragen. Der „Große Hirsch“ in Mantes hat durch die politischen Ereignisse erhebliche Berühmtheit erlangt, und die gleichzeitig mit Notre Dame zu Paris erbaute Notre-Dame-Kirche von Mantes mit der Navarra-Kapelle hatte sie schon. Mantes mit der Insel, auf der Seine-Fahrt nach Rouen gelegen, ist einer der schönsten Orte in der Seine-Landschaft. Sarret und Bergery haben für das Bekanntwerden dieses Idylls ebenso viel getan, wie der jetzt 300 Kilometer von Paris unter Ueberwachung bleibende böse Trogky für den herrlichen Wald von Fontainebleau...

Der neue Leiter des Padeloup

Albert Wolff wurde soeben zum Leiter der Concerts Padeloup gewählt. Jeder Freund des Pariser Konzertlebens wird diese Wahl aufs wärmste begrüßen.

Wolff, der 1908 als Chordirigent an der Pariser Opéra Comique seine Karriere begann, die ihn zunächst zum ersten

Deutsche Poliklinik

Tél. Trinité 43-13 Métro Pigalle Paris, 62, Rue de la Rochefoucauld

a) Allgemeine Konsultationen mit 9 Spezialisten b) Chirurgie
c) Orthopädie d) Geburtshilfliche Klinik e) Zahnärztliches Kabinett

Ordnungsgültig von 9-12 u. 2-5; Sonntags und Feiertags von 10-12 u. 2-6 Uhr

Dirigenten dieses Instituts aufsteigen ließ, wandte sich im Jahre 1925 auch der Konzertdirektion zu: er wurde Mit-Dirigent des Orchestre Padeloup, das damals René-Baton leitete. Im Jahre 1928 wechselte er als Chef zum Orchestre Lamoureux, das er bis zum heutigen Tage geführt hat, und dessen Ruhm unter seiner Leitung weit über den französischen Kulturkreis hinauswuchs. 1930 erhielt Albert Wolff mit dem Lamoureux-Orchester den offiziellen Auftrag der musikalischen Repräsentation auf der algerischen Hundertjahrfeier. Im letzten Winter kam es dann mehrfach zu Meinungsverschiedenheiten zwischen der Leitung der Lamoureux-Gesellschaft, die Wert auf repräsentative Repertoirewerke und international bekannte Solisten legte, und Wolff, der junge Talente und neue Musik durchzusetzen versuchte, oft auch gegen das Votum des Publikums. Die Meinungsverschiedenheiten haben offenbar zu der jetzt bekannt werdenden Lösung der Verpflichtungen Wolffs beigetragen.

Man beglückwünscht jedenfalls das Orchestre Padeloup zu der Wahl dieses Dirigenten, der heute neben Monteux und Ansermet als einer der besten französischen Kapellmeister gelten darf.

Docteur Spécialiste

DEUTSCHSPRECHEND
MÜNCHENER u. PARISER FAKULTÄT
17, rue Reaumur
Métro Arts-et-Métiers od. République

Frauen-, Blut-, Haut-, Harn- und Geschlechtskrankheiten, Tripper, Syphilis, Männerschwäche. Neueste Heilverfahren. Elektrizität.

Harn-, Samen- und Blutanalysen.
Mäßige Bedingungen. (Auch für Kassaverstärkte.)
Täglich von 9-1 und 4-8,30 Uhr. Sonntags und Feiertags von 9 bis 1 u. auf Kom. v. Tel. Arch. 14-27

Chirurg.-Mediz. Klinik Dr. Ettinger

168ter Avenue de Neuilly, NEUILLY-sur-Seine. Tel.: Mollat 95-50. — Ständige Betten.
Dauer- oder zeitlicher Tag- und Nachtdienst. Konsultation erster Professoren. — Stationskranken pro Tag ab 40 Fr. Entbindungen. Gewissenhafte Behandlung. Jeglicher Kommt. Kabinett für X- und ultraviolette Strahlen. Lichtbäder. Teilweise und ganze Enttötungskur. — Hochfrequenz. Diathermie.
Persönliche oder schriftliche Auskünfte auf Wunsch

Doktor Wachtel und Doktor Axel

Geschlechtskrankheiten, Männer und Frauen
Nase, Hals, Ohren
123, Bd. Sébastopol. — Sprechstunden v. 9-12 u. 2-8 Uhr. Sonntags vormittags
Metro: Reaumur, St. Denis

Deutsches Zahnärztliches Institut

11, RUE DE DOUAI - Métro - Blanche, Pigalle Tel. Trinité 10-27 - Sprechstunden: 9-12, 2-6 Uhr

Zahn- u. Mundkrankh., Künigen, Elektrotherapie, Prothesen, Kronen, Brücken in Gold, Platin u. Porzellan

NEUBEIT: PORZELLANKRONEN UND BRÜCKEN

Umarbeitung schlechtesten Gebisse mit voller Garantie für guten Sitz. Reparaturen binnen 3 Stunden

SCHONENDSTE BEHANDLUNG FÜR NERVOSE UND HERZKRANKE

MÄSSIGE PREISE. UNTERSUCHUNG U. BERATUNG KOSTENLOS

Billige Reisen nach Orléans

Dieser Tage besteht die Möglichkeit, zu halbem Fahrpreis hin und zurück nach Orléans zu reisen. Die Karten gelten vom nächsten Sonntag, dem 5. Mai, bis Dienstag, den 8. Mai. Am 7. und 8. Mai findet in Orléans, wie alljährlich, das Fest der Befreiung der Stadt durch die Jungfrau statt. Es handelt sich um ein Fest ausgesprochen kirchlichen Charakters, das sehr interessant für Touristen ist. Der große Umzug findet am 8., 13 Uhr statt.

Inservieren bringt Gewinn

liefern, ein. Ein Treffpunkt wurde vereinbart, und der Offizier erhielt großzügig die Reisekosten als Vorschuß. Der Brief des Spions war „Germaine“ unterzeichnet, um eine Liebesangelegenheit vorzutäuschen. Die Geldsendung war mit dem Vermerk „Rückzahlung alter Schulden“ getarnt. Das Rendezvous wurde im Tuileriengarten vereinbart. Dort ging der deutsche Spion trotz einer großen Menge Vorichtsmaßnahmen ein. Zwei verdeckte Beamte verhinderten ihn am Untertauchen und nahmen ihn fest. Krauß will Frogé 100 000 Franken gegeben haben. Frogé leugnet entschieden. Der Fall erregt großes Aufsehen.

Les Gaietés
de
J. Roussel
Paris

166, Boul' Haussmann
83, Boulevard Malesherbes
177, Regent Street, London W. 1

Moderne Damengürtel mit Büstenhalter

BRIEFKASTEN

Ueign Paris. Ob es richtig ist, daß eine Mode heraukräft, die zur roten Frühjahrsstrolche rote Zähne trägt? Wenn Sie davon gelesen haben, wird es wohl stimmen. Was wir dazu sagen? Die feiermännlichen Bauern haben ein Sprichwort: „Weißwäde und Braußheßen sind verschieden.“

H. B. Rotterdam. Bei dem 45jährigen Diplomvolkswirt Kurt Frey, der jetzt Treuhänder der Arbeit geworden ist, handelt es sich in der Tat um den Belastungszeugen im Reichstagsprozeß. Frey wollte Zogler zusammen mit von der Lubbe und Popoff gefesselt haben. Ein solcher Mann hat wirklich einen gutbezahlten Vohen im Staat verdient.

Stud. theol. Sie machen uns auf die Antrittsrede des neuen Landesbischofs in Hamburg aufmerksam. Dieser Diener Gottes, der auf den Namen Tügel hört, proklamierte von der Kanzel: „Hier mir nicht hundertprozentiges Vertrauen entgegenbringt, soll wenigstens hundertprozentigen Bedorfam melden.“ In Befehl, Herr Bischof! Schon Schiller sagt: „Bedorfam ist des Christen Schmuck.“ Das Gedicht, aus dem das Zitat kommt, heißt bekanntlich: „Der Kampf mit dem Drachen.“ Heute könnte Schiller Sie und Ihren Reichsbischof und andere kirchliche Ungetüme zu einer schaurigen Ballade verarbeiten.

Dr. Robert Vey. Ihre Mitbungen machen sich hinter Ihrem Rücken luftig über die schwammigen Predigten, die Sie in Kaffeehäusern vor Arbeitern und Unternehmern halten. Sie fühlen sich als der Heilsprediger der deutschen Arbeitfront und machen in Popularität und Volksliebe. Etwa so: „Mit ersten Worten dankt Dr. Vey und bringt ein Sieg-Heil auf den Führer aus, dann ist er verschwunden. Verschwunden in der Masse der Arbeiter, die von allen Seiten auf ihn einströmen. Das mühen die „Arbeiterführer“ von Gelsen leben...“

Ja, das möchten die „Arbeiterführer von Gelsen“ wirklich einmal gerne sehen. Aber nicht von Gefängnisführern und vom Konzentrationslager aus! In Freiheit und in freier Rede möchten sie einmal mit ihnen vor den Arbeitern diskutieren. Jetzt, nach mehr als einem Jahre drittes Reich! Wie wäre es Herr Dr. Robert Vey? Sie werden sich hüten.

Spionage in den Tullerien

Man weiß nicht, was in Paris so alles vorgeht, die Reportage über den deutschen Spion Krauß polnischer Herkunft liest sich jedenfalls man wieder als ein Kriminalroman der Wirklichkeit.

Krauß, der polnischer Offizier gewesen war und wegen Schulden und Unterschleife ausrücken mußte, wurde in Ostpreußen für die deutsche Spionage angeworben. Krauß ist der Mann, der den jetzt in Belfort wieder neu verhafteten französischen Militärattachanten Frogé aufs schwerste belastet. Er soll von dem bekannten Kurort Vichy aus nach Belfort gefahren sein und Frogé unterwegs aus dem durch den unseligen Prince-Fall so bekannten Dijon ein Telegramm geschickt haben.

Krauß, der unter fremdem Namen auftrat und aus Oppeln gebürtig ist, arbeitete so, daß er als M. Tworyt folgendes Inserat in Paris aufgab:

„Kapital an solvente Schuldner, besonders Beamte und Offiziere.“

Ein Offizier aus einer Garnison im Osten Frankreichs, der mit dem Spion in Verbindung getreten war, benachrichtigte, als er merkte, was Geistes Kind der „Ausleiber“ war, die Polizei. Scheinbar ging er auf das Angebot, Dokumente zu

für den Gesamteinhalt verantwortlich: Johann Pity in Dudenweiler; für Inserate: Otto Ruhn in Saarbrücken. Notationsdruck und Verlag: Verlag der Volkswirtschaftlichen, Saarbrücken 2, Schützenstraße 2. — Schließfach 770 Saarbrücken.

Schweizerisches und deutsches
Warenwarengeschäft

Kuchenbäckerei, Konditorei, Weine und Liköre

Produits Schmid

16, Boulevard de Strasbourg, 4, rue St. Laurent.
Paris, bei Barre de l'Est
Tatelen 4 Linien vereinigt unter 0072815 01-11

Berühmte Hellseherin
Mme Maria ZENI

Dr. ès-sciences occultes
Astrologie, Chiromancie
artomancie, Psychoanalyse

spricht geläufig deutsch

12, Rue de la Rochefoucauld (B. Hof, Tr. C. 2. Stock rechts)
Täglich 2-7 Uhr außer Donnerstags — Métro: Pigalle

Inseratenannahme FÜR STRASBOURG

Librairie Populaire

2, RUE SEDILLOT 2
HINTER DER BORSE